

# Monatshefte

für deutsche Sprache und Pädagogik.

(Früher: Pädagogische Monatshefte.)

## A MONTHLY

DEVOTED TO THE STUDY OF GERMAN AND PEDAGOGY.

Organ des

Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.

Jahrgang XL

September 1910.

Heft 7.

### Protokoll

**Der 38. Jahresversammlung des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes.**

Cleveland, O., 28. Juni bis 1. Juli 1910.

(Offiziell.)

#### Eröffnungsfeier.

In der geräumigen Aula der Technischen Hochschule, woselbst auch in den folgenden Tagen die Hauptversammlungen stattfanden, wurde am Abend des 28. Juni der 38. Lehrertag eröffnet. Patriotische Lieder, vom Orchester der West-Hochschule unter Herrn Hermann Lensners Leitung flott und mit Verve gespielt, begrüßten die Versammlung, die vom Vorsitz der Ortsausschüsse, Prof. Hermann Woldmann, willkommen geheissen wurde. Er sprach die Hoffnung aus, dass die Gäste Clevelands einen angenehmen Eindruck von der Stadt und deren Bewohnern erhalten würden. Das Bestreben Clevelands werde sein, die Gastfreundschaft, die seine Lehrer in anderen Städten gefunden, in der gleichen Herzlichkeit zu erwidern. An Stelle des Bürgermeisters, der durch dringende Geschäfte verhindert war, überreichte Stadtrat C. W. Shimon die symbolischen Schlüssel der Stadt. Die Schlüssel zum Herzen der Bewohner Clevelands überreichte später der Supervisor des deutschen Unterrichts an den öffentlichen Schulen, William Riemenschneider. Er betonte in seiner Ansprache nicht bloss das von Bismarck bereits proklamierte Recht der Menschen auf Arbeit, sondern das Recht des arbeitenden Menschen auf Erholung und Vergnügen. Der Lehrertag biete beides. Über der ernsten Arbeit sollten die Besucher des Lehrertages die Erholung nicht vergessen und sich an den Veranstaltungen des Vergnügungsausschusses nach Möglichkeit beteiligen.

Im Namen der Clevelander Schulen begrüßte Superintendent Elson die Konvention. Er sprach einige Worte über Ziele und Zwecke der öffentlichen Schule, die mit vollem Rechte als das vornehmste und stärkste Bollwerk amerikanischer Freiheit betrachtet werde. Die öffentliche Schule von heute habe besonders den Vorzug, dass sie sich den Bedürfnissen und Forderungen der Bevölkerung anpasse. Hunderttausende von Bürgern deutscher Abstammung verlangen, dass ihren Kindern die Sprache der Eltern und der alten Heimat erhalten bleibe, und der deutsche Unterricht sei da, wo immer eine starke deutsche Bevölkerung in den Städten hause. Die Forderungen des heutigen Lebens verlangten, dass die Kinder praktischen und sie auf den Lebenserwerb vorbereitenden Unterricht erhielten. Und die Technische Hochschule, in deren schönen Räumen die Konvention stattfinde, sei das Resultat dieser Forderungen der Bevölkerung.

Auf ein Violin-Solo des Herrn Karl Grossman folgte dann die formelle Eröffnung des Lehrertages durch den Bundespräsidenten, Dr. H. H. Fick von Cincinnati. Sich erst an die Vertreter der Stadt und der Schulen in englischer Sprache wendend und für den herzlichen Willkomm dankend, hielt er die folgende Ansprache:

„Auf dem Sockel des herrlichen Goethe-Schiller-Standbildes im hiesigen Wade Park finden sich die Worte des Lieblingsdichters der Deutschen:

„Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,  
In keiner Not uns trennen und Gefahr.“

„Das ist der Gedanke, der vor vierzig Jahren die Gründung des Nat. Deutschamerikanischen Lehrerbundes veranlasste; die Betätigung des Schwures hat ihm und durch ihn dem Deutschtum Amerikas die schönsten Erfolge verschafft. Es liegt darin eine Betonung der Äusserung des Altmeisters Pestalozzi: „Nicht der eigenen Ichheit, sondern dem Geschlechte!“

„Seit seiner Gründung in der Stadt Louisville ist der Lehrerbund an weit auseinander liegenden Orten zu seiner Jahresversammlung zusammengekommen; am Gestade des Meeres, an den grossen Seen, an den Ufern des Ohio und des Mississippi und im Innern der Mittelstaaten; östlich, westlich und nördlich ist er gezogen von der Stätte aus, da seine Wiege stand. Und immer wieder hat er gerne die Waldstadt — das gastliche Cleveland mit seinen tatkräftigen, opferfreudigen Bürgern, seiner trefflichen Lehrerschaft aufgesucht. Auch heuer ist dieses der Fall.

„Meine Damen und Herren! Während der nächsten Tage harrt unser fleissige Arbeit; aber das Mühen wird auch abwechslungsreich unterbrochen werden durch die geselligen Veranstaltungen der Festgeber. Bleiben wir den Überlieferungen des Lehrerbundes getreu: einmütiges Festhalten an dem als recht Erkannten, unentwegtes Eintreten für deutsches Wesen und deutsche Schulung, für rechtes Kennen und rechtes Können.

„Machen wir zur Tat die Worte Hamerlings:

Entfachte des Geistes Leuchte zu nie gesehenem Glanz,  
Doch pflege du das Herz auch, pflege den duft'gen Kranz  
Tiefsinniger Gefühle, wahre duftig zart  
Die Blume deutschen Gemütes im frostigen Hauch der Gegenwart:  
Was Wirklichkeit dir immer für goldene Kränze flicht,  
Mein Volk, der Ideale Bilder stürze nicht!  
Steh'n ihre Tempel öde, du walle doch dahin,

In ihrer Sternglut bade sich ewig jung der deutsche Sinn.“

Damit hatte der offizielle Empfang ein Ende. Unter den munteren Klängen der Westhochschul-Kapelle leerte sich der Saal, und die Versammlung begab sich



in das als Hauptquartier bestimmte und entsprechend geschmückte Klubhaus des Clevelander Gesangsvereins, das der Hochschule gegenüber liegt, wo bei einem Imbiss und erfrischenden Getränken manche alte Bekanntschaft erneuert und manche neue geschlossen wurde.

### Erste Hauptversammlung.

Mittwoch Vormittag, den 29. Juni 1910.

Der Präsident des Lehrerbundes, Dr. H. H. Fick, eröffnete kurz nach neun Uhr die Sitzung, worauf der Vorstand durch Erwählung zweier Hilfschriftführer ergänzt wurde. Mit den Ehrenämtern wurden Dr. A. Busse von der Ohioer Staats-Universität in Columbus und Frä. Emma Doertenbach von Cleveland betraut. Alsdann verlas der Präsident, während Dr. Rudolf Tombo von New York den Vorsitz übernahm, seinen Jahresbericht, wie folgt:

### Jahresbericht des Vorstandes.

An die Mitglieder des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerbundes, in der Tagung des Jahres 1910.

Meine Damen und Herren:

„Die Verfassung des Lehrerbundes legt dem Vorstande die Verpflichtung einer Berichterstattung bei der Jahresversammlung auf.

In erster Reihe ziemt es sich, Ereignisse aus dem Kreise der Mitglieder zu erwähnen. Da findet sich, wie immer, die Trauer neben der Freude. Nach langem, mannhaft ertragenem Leiden ist der verdienstvolle einstmalige Leiter des deutschen Departements an den Clevelander Schulen, Herr Joseph Krug, früher eifrig auf Lehrertagen tätig, zur ewigen Ruhe eingegangen. Einem anderen, auf früheren Lehrertagen nicht minder regen Mitgliede, Herrn Heinrich Doerner, war es beschieden, im fernsten Westen das seltene Fest der diamantenen Hochzeit zu begehen.

Mit grosser Genugtuung sei die Bereitwilligkeit erwähnt, mit der sich Cleveland den Vorbereitungen für den 38sten Lehrertag unterzog. Allerdings ist von der in New York eingereichten Empfehlung, die Tagung nach dem 4ten Juli stattfinden zu lassen, Abstand genommen worden. Gleichzeitig mit der Jahresversammlung des Lehrerbundes tagt in nächster Nähe die Konvention der englischen Lehrer des Staates Ohio, und bald darauf beginnt die grosse allgemeine Versammlung von Erziehern aus allen Teilen der Union in Boston. Da fragt es sich, ob nicht die Festsetzung eines späten Datums, — Ende Juli oder Anfang August, wie in den ersten Jahren des Lehrerbundes üblich, — ratsam wäre.

Vornehmlich durch die Gründung und das Aufblühen des Nationalbundes und der einzelnen Staats- und Stadtverbände ist das Interesse für deutsche Schulbestrebungen hierzulande mächtig angeregt worden. Viel haben dazu auch die Besuche und Vorträge deutschländischer Gelehrter beigetragen, wie beispielsweise im letzten Jahre die der Professoren Friedlaender und Lehmann. Peinlich berühren jedoch die Auslassungen des Oberlehrers Siebert über amerikanische Schulverhältnisse; es dürfte angebracht sein, den Herrn um eine nähere Erklärung anzugehen.

In englischredenden Kreisen macht sich mehr und mehr eine Wertschätzung der deutschen Sprache und deutscher Erziehungsweise geltend; der Lehrerbund sollte versuchen, durch eine Agitation in englischer Sprache, seien es Vorträge oder Aufsätze, das Gewonnene zu festigen und zu mehren. Eine Vertretung durch Delegaten bei den Zusammenkünften englischer Lehrer möchte zweckdienlich sein.

Zu verschiedenen Zeiten hat der Lehrerbund die Beschaffung einer Statistik des deutschen Schulwesens in den Ver. Staaten angefangen. Es ist das ein verdienstvolles, aber gewaltiges Unternehmen. Im verflossenen Jahre begann ein Komitee des Staatsverbandes von Ohio die Zusammenstellung einer Statistik des deutschen Schulunterrichts in erwähntem Staate. Durch die Einzelverbände des Nationalbundes sollte sich unschwer eine solche Statistik auf das ganze Land ausdehnen lassen.

Über den Stand des Seminars in Milwaukee, der ureigensten Schöpfung des Lehrerbundes, wird der tüchtige Direktor der Anstalt, Herr Max Griebisch, berichten.

Vor drei Jahren bewilligte der Bund zur Fortführung seines Organs „Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik“ einen dreimaligen Zuschuss von \$250.00. Es liegt ein Schreiben der Seminarverwaltung vor, worin diese die fernere Publizierung der Zeitschrift von der Erneuerung des jährlichen Beitrages abhängig macht.

Achtungsvoll unterbreitet:

H. H. Fick, Präsident.

Der Bericht wurde entgegen genommen und wegen verschiedener darin enthaltenen Empfehlungen an das Komitee für Beschlüsse verwiesen. Um das Andenken des im obigen Bericht erwähnten verstorbenen Mitgliedes Joseph Krug zu ehren, erhoben sich die Anwesenden von den Sitzen.

Die Erwähnung des deutschen Oberlehrers Dr. Siebert in Präsident Ficks Bericht veranlasste Professor Busse zu dem Ersuchen, die Bemerkungen des Herrn inhaltlich bekannt zu geben. Dr. Fick verlas den durch alle Zeitungen gegangenen Bericht. Sekretär Kramer gab darauf zwar seinem Zweifel Ausdruck, ob dieser Bericht auch den Tatsachen entspreche, legte aber doch dem Komitee für Beschlüsse ans Herz, entsprechend Stellung zu nehmen. \*)

Der Schriftführer wurde beauftragt, an Herrn Leo Stern von Milwaukee, den Leiter des deutschen Unterrichts daselbst, sowie an dessen Amtsbruder Robert Nix von Indianapolis, die beide z. Z. erkrankt waren, Depeschen abzuschicken, worin ihnen baldige Genesung gewünscht wird. Ein weiteres zur Absendung gelangtes Telegramm beglückwünschte den bekannten New Yorker Schulmann Maximilian Grossmann zu seinem 55. Geburtstage. Und schliesslich wurden noch Begrüssungsdepeschen an den Ohioer Lehrertag in Cedar Point und an die Tagsatzung des Nordamerikanischen Turnerbundes in St. Louis gerichtet.

Nach dem Bericht des Schatzmeisters Karl Engelmann betrugen die Einnahmen im letzten Jahre \$810.11, die Ausgaben \$493.77, somit Kassenbestand \$316.34. Dieser Bericht wurde zur Prüfung an ein Dreier-Komitee verwiesen.

Hierauf ergriff Rektor Alvin Schenk von Breslau, der sich Ende des Schuljahres zum Studium des amerikanischen Schulwesens in den Vereinigten Staaten aufhielt, das Wort zu seinem Vortrag über das Thema:

---

\*) In einer längeren Zuschrift an die N. Y. Staatszeitung anfangs Juli, deren Nummer dem Schriftführer geschickt wurde, erklärt Dr. Siebert den besagten Bericht über sein Referat „Amerikanische Schulverhältnisse“ als eine totale ihm unbegreifliche Entstellung seiner Äusserungen, gegen die er sich entschieden verwahrt. Herr Siebert, der vor zwei Jahren die Vereinigten Staaten bereist hat, spricht sich in dieser Zeitschrift im allgemeinen recht lobend und zutreffend über das amerikanische Schulwesen aus.



„Welche Bedeutung hat die Fürsorge für geistig Minderwertige auf sozialem Gebiete?“ \*) Dem mit grossem Beifall aufgenommenen Vortrage folgten einige Bemerkungen des Direktors des Deutschamerikanischen Lehrerseminars in Milwaukee, Max Griebach, der Rektor Schenk um Auskunft über die Tätigkeit in Hilfsschulen für solche Kinder, die dem regelmässigen Unterricht nicht bewohnen können, bat. Rektor Schenk gab in kurzen Worten eine Übersicht über den Unterricht, der die Kinder auf den Lebenskampf vorbereiten soll, und der in dem Sinne der Clevelander Handfertigkeitsschule für zurückgebliebene Kinder geführt wird. Herr H. Woldmann machte auf diese Klassen und die hiesigen Bestrebungen in dieser Richtung aufmerksam. Dr. R. Tombo von New York nahm Gelegenheit, auf den patriotischen Charakter des Vortrages hinzuweisen, aus dem der Stolz auf die Kulturmission des deutschen Volkes hervorleuchte. Das Wort „Germania docet“ sei heutzutage auf allen geistigen Gebieten, vor allem auch auf dem des Erziehungswesens zutreffender als je. Wenn Deutschland und Amerika gegenwärtig durch innige Freundschaft verbunden seien, deren Ziel nicht ausschliesslich materielle Förderung der Nationen sei, so sei nicht zum mindesten der Umstand, dass die Vereinigten Staaten, wie Deutschland, auf ernster Suche nach dem höchsten Erziehungsideale sind, die Ursache der engen Verbrüderung. In der Fürsorge für schwachsinnige Kinder zumal gingen beide Völker Hand in Hand.

Nach einer kurzen Pause hielt Fräulein Marie Walz von der Fairmount-Schule in Cleveland eine Probelektion mit Kindern des vierten Grades, die erst ein Jahr deutschen Unterricht genossen, und zwar gab sie praktischen Anschauungsunterricht an der Hand eines Bildes, das die Kinder nie vorher gesehen hatten, wie Herr Riemenschneider, der Leiter des deutschen Unterrichts von Cleveland, ausdrücklich hervorhob. Die als eine der tüchtigsten deutschen Lehrerinnen der Stadt bekannte Dame bereitete den Hörern eine helle Freude. Sie unterrichtete eine Klasse von etwa zehn- bis zwölfjährigen Schülern, unter denen sich meist Kinder von englisch sprechenden Eltern und selbst von Negern befanden. Alle sprachen das Deutsche klar und präzise aus, und der Stolz und die Freude an dem Gelernten leuchtete aus den Augen der Kinder sowohl wie der ganzen Versammlung. Die Klarheit der Fragen des Fräulein Walz fand in der Präzision der Antworten der Kinder entsprechenden und freudigen Ausdruck. Diese amerikanischen Kinder wussten in Wald und Flur, in der sie belebenden Tier- und Vogelwelt, in der Beschäftigung der Menschen zur Frühlingszeit genau Bescheid und konnten ihrem Können in deutscher Sprache klaren und verständnisvollen Ausdruck geben. Auch kleine Verschen wurden mit eingeflochten. Der Beifall der Hörer war ein geradezu begeisterter. Dr. A. Busse dankte dem Vorstand des Lehrerbundes aufs herzlichste, dass er eine solche Probelektion in das Programm des Lehrertages aufgenommen habe. Diese Gepflogenheit, beauftragte der Redner, sollte auch in zukünftigen Tagungen beibehalten werden, denn solche anschauliche Vorführungen wirkten überzeugender und anregender als die schönsten Vorträge.

Der hierauf folgende Vortrag von Dr. W. W. Florer von der Ann Arbor Universität über „Die Wichtigkeit der neuen deutschen Erziehung für Amerika“ bildete den Schluss der Morgensitzung.

#### Zweite Hauptversammlung.

Mittwoch Nachmittag, den 29. Juni 1910.

In der Nachmittagsitzung gab Präsident Fick folgende Ausschüsse bekannt:

\*) Sämtliche Vorträge, die beim 38. Lehrertage gehalten wurden, gelangen in dieser Zeitschrift zum Abdruck.

Für Nominationen: Wm. Riemenschneider, Cleveland; G. J. Lenz, Milwaukee; J. L. Lübben, Buffalo; Frl. Marie Dürst, Dayton; Frl. Laura Fenneberg, Toledo.

Für Beschlüsse: Max Griebisch, Milwaukee; J. H. Henke, Evansville, Ind.; Frl. Louise C. Balz, Columbus, Oh.; Alexis V. Müller, Lockport, N. Y.; Heinrich Herrle, Cincinnati, O.

Für Prüfung des Schatzmeisterberichtes: H. G. Burger, Cincinnati; Martin Schmidhofer, Chicago; Frl. Dorothea Christensen, Wheeling, W. V.

Frau Dr. Fick zollte Frl. Walz für die herrliche Probelektion am Vormittag herzliche Worte der Anerkennung. — Als nächster Tagungsort des Lehrerbundes wurde von Professor Tombo die Stadt Baltimore vorgeschlagen, von Dr. Frick die Stadt St. Louis und von Professor Lübben seine Heimatstadt Buffalo. Die drei Vorschläge wurden zur Entscheidung an den Ausschuss für Nominationen verwiesen.

Es folgte nun der zum stehenden Teil des Programms jedes Lehrertages gewordene Bericht über Seminarangelegenheiten, den Herr Max Griebisch, Direktor des Nationalen Deutschamerikanischen Lehrerseminars in Milwaukee, abstattete. \*)

An den Bericht schlossen sich verschiedene Bemerkungen allgemeiner Natur und Vorschläge zur Hülfe. Herr H. Woldmann rief in Beleuchtung der Erfolge des Seminars begeistert aus: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen. Fräulein Marie Walz, die uns heute morgen die herzerhebende und herzerfrischende Probelektion hielt, ist eine Schülerin des Seminars. Im übrigen gilt auch hier meine fast schon zum Motto dieser Konvention erhobene Mahnung: Immer das richtige Ticket abgeben, meine Damen und Herren! Das richtige Ticket heisst hier: Agitation und Arbeiten und, wenn möglich, selbst in die Tasche greifen!“

Herr Supervisor Riemenschneider machte den Vorschlag, in den einzelnen grösseren Städten Stipendien für gutbegabte junge Leute, die sich dem Lehererberufe widmen wollen, aufzubringen, und diese nach Milwaukee ins Seminar zu schicken. Es seien genug begabte Schüler vorhanden, die gerne Lehrer werden möchten, aber nicht die Mittel zur Ausbildung hätten.

Einen weiteren Vorschlag machte Professor R. Tombo. Er wies auf die Millionen hin, die dem „General Educational Board“ zur Verfügung gestellt sind. Da das Seminar eine Anstalt sei, die dem ganzen Lande zugute komme, so sei es nicht unmöglich, dass die Mitglieder dieser Behörde, zu der so hochherzige und weitblickende Männer wie der frühere Präsident von Harvard, Charles Eliot, gehören, zu einer Zuwendung für das Seminar veranlasst werden könnten.

Es folgte darauf der Vortrag des Herrn Paul von Horn von Cincinnati über „Das Märchen in Schule und Haus“. Herr Griebisch fand diesen Vortrag so hochpoetisch, dass man auf seinen Antrag von einer prosaischen Diskussion des Vortrages Abstand nahm.

Zum Schluss der Nachmittagsitzung machte Dr. A. Busse die Versammlung mit seinem Plane bekannt, im nächsten Sommer eine Expedition von Lehrern nach Deutschland für den Preis von \$350 die Person zu führen. Er hat sich schon mit dem Berliner Lehrerverein in Verbindung gesetzt, der es sich zur Ehre anrechnen würde, die amerikanischen Kollegen und Kolleginnen gut aufzunehmen. Auch haben deutsche Universitätsprofessoren sich zur Abhaltung von Extrakursen bereit erklärt.

\*) Vergleiche den der Generalversammlung des Seminarvereins unterbreiteten amtlichen Bericht, der in dem Oktoberhefte zum Abdruck gelangen wird.



Herr Martin Schmidhofer stellte den Antrag, einen der nächsten Lehrertage in Deutschland und zwar in Bremen abzuhalten. Ein Beschluss wurde darüber nicht gefasst; doch wurde die Angelegenheit an den Vorstand verwiesen, sie im Laufe des Jahres ernsthaft in Erwägung zu ziehen und wenn möglich die einleitenden Schritte für einen Lehrertag in Deutschland zu tun.

**Abendunterhaltung.** — Der 29. Juni brachte nicht nur zwei Hauptversammlungen, sondern auch eine musikalische Abendunterhaltung in dem herrlichen Heim des Cleveland Gesangvereins. Der geniale Dirigent des Vereins, Herr Adolf Singuf, hatte dafür ein ansprechendes Programm aufgestellt, das aus Chorliedern, Sopran-Soli und Klaviervorträgen bestand. Nach dieser Unterhaltung im Theatersaal war der Rest des Abends im Erdgeschoss des Klubhauses der „Fidelitas“ gewidmet.

**Bootfahrt nach Put-in-Bay.** — Der 30. Juli war ausschliesslich der Erholung und dem Vergnügen gewidmet. Bereits morgens 8 Uhr wurde eine gemeinschaftliche Bootfahrt nach der idyllischen Insel im Eriesee unternommen, wobei auf dem Dampfer zu Mittag gespeist wurde. Nach der Rückfahrt war gemeinsames Abendessen in Weber's Casino.

#### Schlussversammlung.

Freitag, den 1. Juli 1910.

Nach Eröffnung der Schlusssitzung durch den Präsidenten und nach Verlesung und Annahme der Protokolle über die beiden Hauptversammlungen verlas der Schriftführer nachstehenden Komiteebericht:

An den Deutschamerikanischen Lehrerbund,

Versammelt in Cleveland, Ohio.

Werte Kollegen und Kolleginnen!

Ihr Komitee, das bei Gelegenheit der Lehrerversammlung in New York ernannt wurde, um über die New Nat. Education League und ihre Ziele zu berichten, erlaubt sich, Ihnen folgendes vorzulegen.

„Die Vereinigung hat uns in sehr freundlicher und zuvorkommender Weise Material und Literatur zur Verfügung gestellt, auf welche dieser Bericht gegründet ist. Die hohen, ja, idealen Ziele, die von der N. N. E. L. angestrebt werden, können in zwei Punkte zusammengefasst werden:

1. Die Befürwortung und Agitation für die Errichtung eines Unterrichtsministeriums, dessen Vorsteher ein Mitglied des Kabinetts, als „Secretary of Education“ sein soll;
2. Errichtung von Musterschulen, auf Staatsunkosten oder aus Privatmitteln erbaut und nach progressiv-pädagogischen Grundsätzen geleitet. Dass beide Punkte ihre Vorteile aber auch ihre Nachteile haben, lässt sich nicht verkennen; doch die Agitation der Liga hat bisher wenigstens diese Früchte getragen, dass verschiedene Lehrervereinigungen, ja sogar die Nat. Ed. Association of America über die Errichtung eines Erziehungsministeriums beraten haben, leider aber zu keinem bestimmten Resultate gekommen sind. Jedenfalls sind diese Bestrebungen der N. N. E. L. gutzuheissen.

Doch inbezug auf die Errichtung von Musterschulen scheint das Vorschreiben eines bestimmten Planes (wie es in den Publikationen „Synopsis“ und „Prospectus“, beide von Herrn C. H. Doerflinger verfasst, geschieht) eher hindernd als fördernd zu wirken. Denn die Gefahr liegt nahe, dass ein solches Vorgehen als anmassend angesehen werden möchte, wenn die Liga z. B. sehr deutlich andeutet: Euer ganzes jetziges Unterrichtssystem in

den öffentlichen Schulen ist nichts wert. Wir verlangen, dass Ihr Euer System nach unseren Mustern umändert! Eine solche Reform hiesse das Kind mit dem Bade ausschütten; denn es ist nicht zu leugnen, dass in den öffentlichen Schulen manches Gute zu finden ist, das wohl verdient, auch in Zukunft beibehalten zu werden. Die Übelstände hingegen können nur allmählich abgeschafft werden, und dies wiederum kann nur durch fortgesetzte Propaganda und Belehrung geschehen.

Ihr Komitee erlaubt sich nun zum Schluss folgende Empfehlung zu machen:

„Bei Gelegenheit der nächsten Versammlung des Lehrerbundes mögen in Verbindung mit einem Vortrage obige Punkte besprochen und Stellung zu der N. N. E. L. genommen werden.“

Mit kollegialischem Grusse unterzeichnet

Ihr Komitee:

Kurt E. Richter, Ph. D., Vorsitz.

L. F. Thoma.

Joseph Winter.”

Der Bericht rief eine kurze Debatte hervor, indem Professor Adolf Kromer vor der Errichtung eines Unterrichtsministeriums mit einem Chef, der Mitglied des Kabinetts des Präsidenten sei, warnte. Die Gefahr, die in der engen Verbindung des Unterrichts mit der Politik liege, der durch die Wahlen hervorgerufene häufige Systemwechsel, dürfe nicht unterschätzt werden. Der Bericht wurde schliesslich dem Vorstand überwiesen mit dem Auftrage dafür zu sorgen, dass beim nächsten Lehrertage in einem Vortrag die verschiedenen Punkte des Berichtes eingehend beleuchtet werden.

Eine Zuschrift von der National Liberal Immigration League nebst beigefügtem Zirkular über Ziele und Bestrebungen dieser Liga wurde an ein Spezialkomitee von drei Mitgliedern verwiesen, das mit dieser Organisation Fühlung halten und bei der nächsten Jahresversammlung darüber berichten solle. Für dieses Komitee wurden vom Präsidenten die Herren E. Kramer, Cincinnati; Dr. R. Tombo, Sr., New York, und Eberhard Dallmer von Milwaukee ernannt. Gleichzeitig wurden für die Liga \$5.00 aus der Kasse bewilligt, womit der Lehrerbund Mitglied der Liga wird und von ihr alle einschlägige Literatur und Zirkulare erhält. Auch an den Deutschamerikanischen Nationalbund wurden \$2.00 als jährlicher Beitrag angewiesen, womit sich der Lehrerbund auch dieser grossen Organisation angliedert.

Es wurde berichtet, dass als Vertreter des Lehrerbundes im Verwaltungsrate des Deutschamerikanischen Lehrerseminars in Milwaukee von der Generalversammlung des Seminarvereins aus der vom Lehrerbundsvorstande vorgeschlagenen 6 Kandidaten die folgenden Mitglieder gewählt wurden: Dr. H. H. Fick, Cincinnati; Dr. Rudolph Tombo, Sr., New York, und J. H. Henke, Evansville, Ind.

Nachstehender Revisionsbericht wurde einstimmig angenommen und dem Schatzmeister, Herrn Carl Engelmann, durch den Präsidenten der Dank der Versammlung ausgesprochen.

An den Vorstand und die Mitglieder des 38. Lehrertages:

Ihr Komitee, ernannt zur Untersuchung der Bücher und Belege des Schatzmeisters des Bundes ist seiner Pflicht nachgekommen und hat gefunden, dass Bücher, Rechnungen und Belege vollständig korrekt sind. Die ersteren sind in einer solch mustergültigen Weise geführt worden, dass wir



mit Vergütungen die Empfehlung machen, die Versammlung möge dem Schatzmeister, Herrn Carl Engelmann, den herzlichsten Dank dafür aussprechen. Der Kassenbestand von \$316.34 ist dem Bundespräsidenten eingehändigt worden.

Das Komitee:

H. G. Burger.

Martin Schmidhofer.

Dorothea Christensen.

Das Komitee für Beschlüsse liess durch seinen Sekretär, Herrn Hy. Herrie nachstehenden Bericht verlesen, der ebenfalls gutgeheissen wurde:

Das unterzeichnete Komitee unterbreitet hiermit die folgenden Beschlüsse zur gefl. Erwägung und Annahme:

1. Der 38. Nationale Deutschamerikanische Lehrertag nimmt mit Bedauern Kenntnis von den in einer deutschen Zeitung veröffentlichten Auslassungen Prof. Sieberts über das amerikanische Schulwesen. Der nächstjährige Vorstand wird hiermit ersucht, diese Angelegenheit genauer zu untersuchen und solche Schritte zu tun, die er nach dem Ergebnis der Untersuchung für passend erachtet, um die erfolgten Angriffe zurückzuweisen.

2. Die Versammlung erklärt sich im vollständigen Einvernehmen mit der Empfehlung des Präsidenten die Agitation für deutsche Erziehungs- und Unterrichtsmethoden in anglo-amerik. Schulkreise zu tragen. Sie ersucht den nächstjährigen Vorstand, solche Massnahmen zu treffen, die dieser Aufgabe zu dienen geeignet sind.

3. Die Notwendigkeit einer genauen Statistik über den deutschen Unterricht in Amerika wird anerkannt und das Komitee zur Pflege des Deutschen wird hiermit beauftragt, die Aufstellung einer solchen Statistik in Angriff zu nehmen. Es wird ihm zur Bestreitung der daraus erwachsenden Unkosten ein Betrag von \$100 aus der Bundeskasse bewilligt.

4. Der 38. Lehrertag erkennt die Wichtigkeit und Bedeutung seines Bundesorganes, der „Monatshefte für deutsche Sprache und Pädagogik“ an und erneuert seine Bewilligung von einem jährlichen Zuschuss von \$250 auf weitere drei Jahre. Er ersucht seine Mitglieder aufs dringendste, dem Blatte neue Leser zuzuführen und sich durch Einsendung von Beiträgen an der Führung des Blattes zu beteiligen.

5. Die Versammlung überlässt es dem nächstjährigen Vorstände, den Termin für den kommenden Lehrertag auf die Zeit nach dem 4ten Juli festzusetzen, falls er solches in Erwägung der lokalen Verhältnisse zur Erreichung einer möglichst zahlreichen Beteiligung für ratsam erachtet.

6. Dem Bundesschatzmeister wird in Anerkennung der von ihm geleisteten Arbeit der Betrag von \$25 aus der Bundeskasse zugewiesen.

7. Dem zur Unterstützung einer Seminarschülerin in Cincinnati bestehenden Komitee bewilligte der Lehrertag den Betrag von \$100 aus der Bundeskasse.

#### Dankesbeschlüsse.

Der 38. Lehrertag erledigt sich einer angenehmen Pflicht, wenn er allen denen, die zu dem Gelingen der diesjährigen Tagung beigetragen haben, seinen tiefgefühlten Dank abstattet, insonderheit

1. Dem Vorsitzenden sowie den Herren und Damen des Ortsausschusses, in deren Händen die lokalen Vorbereitungen für die Tagung lagen;

2. Dem Vorstande des Bundes, für die Aufstellung eines gediegenen Arbeitsprogrammes, sowie den Vortragenden für dessen Ausführung;

3. Der Redaktion der hiesigen deutschen Zeitung „Wächter und Anzeiger“ für das rege Interesse an unserer Tagung, das sie durch ihre editorialen Artikel sowohl als auch durch eine eingehende Berichterstattung bekundete;

4. Herrn Schuldirektor Charles Orr für Überlassung der Räumlichkeiten der technischen Hochschule für die Tagung;

5. Den Mitgliedern des Schulorchesters der West High School sowie seinem Dirigenten Herm. Lensner und seinem Solisten Karl Grossman für die prächtigen musikalischen Darbietungen am Eröffnungsabende;

6. Dem Chor und Dirigenten des Cleveland Gesangsvereins sowie den Solisten Frau Singuf und Herrn Marinus Salomons für die Veranstaltung der wohl gelungenen Abendunterhaltung;

7. Dem Vorstand des Cleveland Gesangsvereins für die Überlassung seiner Räumlichkeiten während der Tagung;

8. Den Rednern bei der Empfangsfeier, den Herren Sup. Elson, C. W. Shimon und Wm. Riemenschneider.

Achtungsvoll unterbreitet

Das Komitee für Beschlüsse.

Max Griebisch.

J. H. Henke.

Louise C. Balz.

Alexis V. Müller.

Heinrich Herrle.

Nach einer kurzen Pause hielt Herr Georg J. Lenz von Milwaukee seinen Vortrag über „Neuere Erziehungsromane“.

An den Vortrag knüpfte sich eine angeregte Debatte, an der sich besonders die Herren Woldmann, Kromer, Professor Tombo und Schriftführer Kramer beteiligten. Bei der Erwählung der nächsten Konventionsstadt überbrachte Herr Rohlf von Buffalo die Einladung des Mayors und der Handelskammer von Buffalo.

Der Prüfungsausschuss des Deutschamerikanischen Lehrerseminars in Milwaukee hatte folgenden Bericht eingesandt, der verlesen und angenommen wurde.

Infolge der plötzlichen Erkrankung des Herrn Leo Stern und der Unfähigkeit des Herrn Professor Heller, an den benötigten Tagen nach Milwaukee zu kommen, war der Unterzeichnete das einzige offiziell inspizierende Mitglied des diesjährigen Prüfungsausschusses. Er wurde jedoch in seiner Aufgabe in dankenswerter Weise durch Herrn Rektor Schenk-Breslau unterstützt, der sich zur Zeit der mündlichen Prüfungen zu Studienzwecken in Milwaukee aufhielt und allen auf Deutsch abgehaltenen Prüfungen beiwohnte.

Trotzdem halte ich es unter den Umständen für meine Pflicht, den Bericht so kurz wie möglich zu fassen und besonders von allen allgemeineren Erwägungen und Vorschlägen abzusehen.

Nach vorheriger Durchsicht der schriftlichen Arbeiten, von denen ich besonders diejenigen im deutschen und englischen Aufsatz und in der deutschen Grammatik eingehend prüfte und bewertete, wohnte ich am 17. und 18. d. M. den Probelektionen sämtlicher fünf Abiturientinnen bei, sowie den mündlichen Prüfungen in den folgenden Fächern: für die Abiturienten in deutscher Literatur, deutscher Geschichte, englischer Literatur und Ge-



schichte der Pädagogik; für die erste Seminarklasse in der Psychologie und Physik, und für die zweite Vorbereitungsklasse in der Geometrie.

Was die Leistungen der Zöglinge und die dadurch belegte Arbeit des Lehrerkollegiums betrifft, so machten auf mich sowohl die schriftlichen als auch die mündlichen Prüfungen und die Lehrproben einen durchaus befriedigenden Eindruck. Die Abiturientenklasse ist leider klein; doch kann kein Zweifel sein, dass sie in theoretischer sowie praktischer Hinsicht tüchtig geschult ist. Je weiter, trotz des heissen Wetters, die Prüfungen vorschritten, um so mehr wurde ich überzeugt, dass im Durchschnitt — und die Klasse ist ihrem Charakter nach eine ziemlich einheitliche — sehr achtungsgebietende Leistungen erzielt worden sind, sowohl in bezug auf die direkt erworbenen Kenntnisse, als besonders auch in bezug auf die an den Tag gelegte Fähigkeit, selbständig zu denken und zu urteilen.

Die nächstjährige Abiturientenklasse verspricht mehr als doppelt so gross zu werden als die diesjährige und ihr auch an Leistungsfähigkeit mindestens gleich, hoffentlich sogar voranzukommen. Möge dies der Anfang sein für einen neuen und anhaltenden Besuchszuwachs des Seminars und für eine neue Periode stetig wachsenden Einflusses in der Pflege der deutschen Sprache und deutscher pädagogischer Ideale.

Delafield, Wis., d. 24. Juni 1910.

A. R. Hohlfeld,

Prof. des Deutschen an der Staatsuniversität Wisconsin.

Herr John Eiselmeier von Milwaukee stellte folgenden schriftlichen Antrag, der ohne weitere Debatte angenommen und an den Vorstand empfehlend verwiesen wurde:

„Der Vorstand des Lehrerbundes soll sich mit dem Verwaltungsrat des Seminars ins Einvernehmen setzen, um, wenn tunlich, sich an den General Education Board um finanzielle Unterstützung zu wenden.“

Das Komitee für Nominationen unterbreitete folgenden Bericht:

Als nächstjährigen Tagungsort des Lehrerbundes empfehlen wir die Stadt Buffalo. Für den Bundesvorstand während des Jahres 1910—11 schlagen wir folgende Namen vor:

Dr. H. H. Fick, Cincinnati, O.  
 Frä. Laura Fritsch, Evansville, Ind.  
 Carl Engelmann, Milwaukee, Wis.  
 Max Griebisch, Milwaukee, Wis.  
 Emil Kramer, Cincinnati, O.  
 J. L. Lübben, Buffalo, N. Y.  
 W. G. Riemenschneider, Cleveland, O.  
 Dr. Rud. Tombo, Sr., New York City.  
 Frä. Marie Walz, Cleveland, O.

Für das Komitee „Zur Pflege des Deutschen“ empfehlen wir:

G. J. Lenz, Milwaukee, Wis. Vorsitz.  
 Dr. A. Busse, Columbus, O.  
 H. G. Burger, Cincinnati, O.  
 Eberhard Dallmer, Milwaukee, Wis.  
 Bertha Raab, Buffalo, N. Y.

Achtungsvoll unterbreitet

Wm. G. Riemenschneider.  
 Geo. J. Lenz.  
 J. L. Lübben.  
 Marie Duerst.  
 Laura Fenneberg.

Der Bericht wurde angenommen, worauf sich die in den Bundesvorstand gewählten Mitglieder auf wenige Minuten zurückzogen und sich wie folgt organisierten:

Präsident, Dr. H. H. Fick, Cincinnati;

Vizepräsident, Wm. Riemenschneider, Cleveland;

Sekretär, Emil Kramer, Cincinnati;

Schatzmeister, Karl Engelmann, Milwaukee;

Beisitzer: Max Griebsch, Milwaukee; Fräulein Laura Fritsch, Evansville, Ind.; Fräulein Marie Walz, Cleveland; Dr. Rudolph Tombo, Sr., New York; J. L. Luebben, Buffalo.

Bei der Ankündigung der Wahl des Dr. Fick zum Präsidenten erfolgte jubelnder Beifall, und Dr. Fick dankte in einigen herzlichen Worten. Nach der Verlesung des Protokolls durch den Sekretär erfolgte die offizielle Vertagung des 38. Lehrertages.

---

**Kranzniederlegung vor dem Schiller-Goethe-Denkmal und Schluss-Bankett. —**

Nach dem gemeinsamen Mittagessen führten drei Strassenbahnwagen die Gäste nach dem Schiller-Goethe-Denkmal im Wade Park, von wo, nach einem von Dr. Fick verfassten und von ihm gesprochenen Huldigungsgedichte und nach Niederlegung eines mächtigen, vom Lehrerbund gestifteten Kranzes von weissen Wasserlilien die Fahrt nach Idlewild angetreten wurde. Dort fand am Abend bei einem Bankett die Konvention auch unoffiziell ihren Abschluss.

Emil Kramer, Schriftführer.

---

## **Welche Bedeutung hat die Fürsorge für geistig Minderwertige auf sozialem Gebiete?**

Von Rektor Alvin Schenk, Breslau.

---

Hochverehrte Damen und Herren! Der freundlichen Einladung Ihres Herrn Präsidenten, einen Vortrag in Ihrer Mitte zu halten, bin ich gern gefolgt, wenn ich auch einzelne Bedenken nicht zu unterdrücken vermochte. Vor allem war es die Festlegung eines geeigneten Themas. Seit länger als zwei Jahrzehnten bin ich für die Schwachsinnigenfürsorge eingetreten; der aufrichtige Wunsch, für meine Lebensarbeit neue Anregungen zu gewinnen, hat mich veranlasst, die weite Reise aus meiner schlesischen Heimat in Ihr schönes Freiheitsland, wo ich so viele glückliche und nutzbringende Stunden verleben durfte, anzutreten. Im Hinblick auf diese Tatsachen dürfte es wohl gerechtfertigt sein, ein Thema aus meinem eigentlichen Arbeitsgebiete zu wählen. Ich will hoffen, dass Ihr Sorgen und Wünschen, Ihr Kämpfen und Ringen sich mit meinen Bestrebungen in Einklang bringen lässt, so dass Sie die Auswahl meines Vortragsgebietes gutheissen können.

Die Schwachsinnigenfürsorge ist eine Errungenschaft des verflossenen Jahrhunderts. Den vereinzelt Bestrebungen wohlgesinnter



Männer, das Los der Geistesschwachen zu erleichtern, wurde durch das Vorgehen eines Schweizers reiche Förderung zuteil. Der junge Arzt Dr. Guggenbühl sah 1836 zu Seedorf im Kanton Uri einen armen verkrüppelten Kretin vor einem Muttergottesbilde auf den Knien liegen und hörte ihn sein Vaterunser beten. Der betende Kretin regte in Dr. Guggenbühl die Frage an: Sollte nicht ein Unglücklicher, dem man das Vaterunser beibringen konnte, auch zu weiteren Kenntnissen zu bringen sein? Guggenbühl studierte jetzt die Kretinismuskultur. Dabei kam er zu folgendem Bekenntnis: Als ich die grosse Kretinismuskultur bis 1840 durchging und dabei sah, dass auch nicht eine Menschenseele dadurch gerettet wird, oder irgend eine praktische Verbesserung eintrat, so ward mir klar, dass die gelehrte Forschung nur ein Element, das zweite und hauptsächlichste aber die persönliche Aufopferung und Liebe sei. Die Heilung und Verhütung des Kretinismus erschien mir demnach als eine grossartige Lebensaufgabe, die nur durch Beharrlichkeit erreicht werden konnte. Guggenbühl stellte sich diese Aufgabe und gründete die Idiotenanstalt auf dem Abendberge bei Interlaken, dort, wo die Jungfrau in ewigem Eis und Schnee in majestätischer Herrlichkeit thront. Es währte nicht lange, da kamen Ärzte, Philanthropen, Schriftsteller aus der alten und neuen Welt dorthin gepilgert. Die Gräfin Ida Hahn, die in Schweden von dem Abendberge hörte, brach nach ihm auf; der Amerikaner Howe will ihn den „heiligen Berg“ genannt wissen. Man sah, man verkündigte Wunderdinge. So ging es bis zur Mitte der fünfziger Jahre des verfloßenen Jahrhunderts. Da traten Rückschläge ein. Ja, Dr. Guggenbühl, der allerdings zu viel versprochen hatte, wenn er die Heilung seiner Pfleglinge in Aussicht stellte, wurde mit dem Makel der Charlatanerie gebrandmarkt. Es blieb ihm nichts übrig, als sich nach Montreux zurückzuziehen, wo er im Alter von 47 Jahren seine wechselvolle Laufbahn schloss. Der Mann ist hart gerichtet worden. Wir wollen aber in dieser Stunde nicht in die Reihe seiner Ankläger eintreten, sondern mit Dank anerkennen, dass durch sein Wirken auf dem Abendberge der Anstoss gegeben worden ist zu dem Liebeswerke, das in der ganzen zivilisierten Welt an vielen Tausenden Schwachsinniger geübt wird. Zunächst schuf man die geschlossenen Anstalten. Erst viel später ging man daran, besondere Schulen — wir nennen sie meist Hilfsschulen — für diese Kinder einzurichten. Überall erkannte man den grossen Nutzen der Schwachsinnigenfürsorge. Soweit dieser auf sozialem Gebiete liegt, so weit soll er uns heute beschäftigen.

Als die erste Hilfsschule in meiner Heimatsstadt Breslau geschaffen wurde, da gingen aus dem in Aussicht genommenen Bezirke die Meldungen der aufzunehmenden Kinder so spärlich ein, dass man hätte glauben können, die Zahl der Schwachbefähigten sei verhältnismässig zu gering, um für sie besondere Schulen zu schaffen. Die Hilfsschulenenwicklung

hat erst gezeigt, wie gross die Zahl der Hilfsbedürftigen ist. Das möchte ich als den ersten sozialen Vorteil der Schwachsinnigenfürsorge betrachten. In Breslau fingen wir am 17. Oktober 1892 mit 2 Klassen und 25 Kindern an. Heute beherbergen unsere 44 Klassen im ganzen 1121 Kinder. Die gleiche Entwicklung finden wir im gesamten deutschen Vaterlande. Die älteste Statistik aus dem Jahre 1894 meldet 32 deutsche Orte mit 114 Klassen und 2300 Kindern. Nach der letzten Aufnahme vom Februar d. J. sind in 256 deutschen Städten 1423 Klassen eingerichtet worden, in denen 26,600 Kinder Aufnahme gefunden haben. Dass wir solche wesentliche Fortschritte gemacht haben, müssen wir vor allem unserem grossen Verbands der deutschen Hilfsschulen, dessen Vorsitzender Herr Stadtschulrat Dr. Wehrhahn in Hannover ist, und der tatkräftigen Fürsorge der Landes- und Bezirksregierungen und der deutschen Städte danken.

Gehen wir auf die genannten Zahlengruppen etwas näher ein, so erhalten wir interessante, aber ernste Aufschlüsse. In Breslau sind, wie bereits gesagt, 1121 Hilfsschüler. Damit ist aber die Zahl der Bedürftigen noch nicht erschöpft; es bleibt immer noch ein erheblicher Bruchteil in Volks- und Privatschulen zurück. Dazu kommt noch die bedeutende Menge derer, die wegen Leistungsunfähigkeit überhaupt von jedem Schulbesuch befreit werden müssen. Setzen wir für diese Gruppen nur etwa 200 Kinder an und zählen diese Anzahl den vorhin genannten Hilfsschülern zu, so erhalten wir rund 1300 Schwachbefähigte. Verteilen wir diese Menge gleichmässig auf die 6 Jahrgänge der Hilfsschule, so kommen auf jeden durchschnittlich 216 Kinder. Breslau zählt etwas mehr als 500,000 Einwohner; wir müssen demnach auf je 10,000 Einwohner 4 bis 5 Schwachbefähigte rechnen. Übertragen wir diese Zahl auf Deutschland mit seinen rund 60 Millionen Bewohnern, so erhalten wir in jedem Jahrgange etwa 25,000 Hilfsbedürftige. Das würde, wenn wir nur 30 solcher Jahrgänge in Ansatz bringen, eine Summe ergeben, die in unserem Vaterlande das gesamte stehende Kriegsheer noch überragt. Wenn wir auch aus ganz ungerechtfertigter Besorgnis, die Mengen könnten zu hoch gegriffen sein, ein oder auch mehrere Hunderttausende in Abzug bringen, so bleibt noch immer eine solche Zahl übrig, die zu ernstem Nachdenken und zu werktätiger Liebe führen muss. Auf solche Tatsachen hingewiesen zu haben, halte ich für ein besonderes Verdienst der Schwachsinnigenfürsorge. Meine Damen und Herren! Nehmen Sie auch einmal in Amerika eine solrgfältige Schätzung vor; Sie würden erschrecken über die grosse Menge der Schwachbefähigten.

Ist von der Zukunft eine Herabminderung der so ungünstigen Verhältnisse zu erwarten? Ich behaupte: Unter den gegenwärtigen Zuständen nicht! Diese harte Anklage ist darum so furchtbar, weil sie eine schwere Gefahr für unsere ganze Kulturentwicklung im Gefolge hat. Meine ver-



ehrten Anwesenden! Ich habe ein gewaltiges Stück unserer Erde gesehen. Der westlichste Punkt ist Milwaukee, die Heimat meines lieben Landmannes Griebisch. Im Osten bin ich gegangen bis nach Damaskus, an den Jordan und das tote Meer. Europa habe ich vom hohen Norden bis zu seinen Südspitzen durchzogen. Dreimal war ich auch drüben in Afrika. Ich habe auf den Trümmern zahlreicher Kulturwelten gestanden; ich habe mich aber auch erfreuen können an den Errungenschaften der modernen Zeit, die sich überall, wo zivilisierte Völker wohnen, bemerkbar machen. Doppelt freut es mich, dass die Haupterrungenschaften der Gegenwart dort zu finden sind, wo germanische Völker ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben. Die Behauptung, das Germanentum hat die Führung der gegenwärtigen Kultur übernommen, dürfte kaum bestritten werden. Wer diese Behauptung als richtig anerkennt, der dürfte mit mir auch den Wunsch teilen, die Germanenwelt möchte auf dem Standpunkte der höchsten Leistungsfähigkeit stets erhalten bleiben. Das wird aber nur dann der Fall sein, wenn die germanischen Nationen über hinreichend grosse und geistig hochstehende Menschenmassen verfügen, die in einer umfassenden und sicheren wirtschaftlichen Grundlage einen festen Rückhalt haben. Eine nach vielen Hunderttausenden zählende Schar Schwachbefähigter, die noch immer wächst, bedeutet aber unter diesen Voraussetzungen eine ernste Kulturgefahr. Zu unseren Lebzeiten werden sich ja in dieser Frage keine weitreichenden Umwälzungen vollziehen. Aber auch in der fernsten Zeit möchte niemals der Traum des Polen Adam Mickiewicz, dass die Zukunft einmal dem Slaventum gehören wird, in Erfüllung gehen. Vielmehr möchte der folgende Gedanke Gustav Pfizers in den germanischen Geschlechtern seine schönste Verherrlichung finden:

„Es reichen ohne Ende  
Geschlechter sich die Hände;  
Und drängend ohne Ruh',  
Rückt jedes, seine Sendung  
Erfüllend, der Vollendung  
Wie im Triumphe zu.“

Damit sich dieser schöne Wunsch erfüllen kann, gilt es, Vorsichtsmassregeln zu schaffen, auf dass die Zahl der Schwachbefähigten nicht noch weiter wächst, sondern verringert wird. Das wird geschehen, wenn dem übermässigen Alkoholgenuss, der in erster Linie für die grosse Verbreitung des Schwachsinnns verantwortlich gemacht werden muss, gesteuert wird, wenn der Kampf gegen Geschlechtskrankheiten und andere Volksseuchen, die die körperliche und dadurch auch die geistige Leistungsfähigkeit hemmen, erfolgreich durchgeführt wird, und wenn endlich auch die Wohnungsfrage vieler Tausender zu einem glücklichen Ziele geführt wird. Von Bedeutung wird es sein, dass neben der körperlichen Pflege auch eine

Hygiene des menschlichen Seelenlebens geschaffen wird, zu der die Schwachsinnigenfürsorge ebenfalls mancherlei Anregung geben will. Diese und verwandte Forderungen müssen im Interesse der Kulturentwicklung unserer germanischen Nationen erfüllt werden. Anerkennenswerte Anfänge sind auch bei Ihnen gemacht worden.

Drittens: Die Kulturaufgaben eines Volkes können nur gefördert werden, wenn, wie schon gesagt worden ist, geistig hochstehende Volksmassen in einem sicheren wirtschaftlichen Auskommen einen festen Grund haben; nicht aber, wenn für den Unterhalt bildungsunfähiger Elemente grosse Summen verwendet werden müssen, wenn weiter durch die unzureichende Ausnützung von Hunderttausenden von Arbeitskräften dem Volkswohlstande ungezählte Millionen verloren gehen. Diese Übelstände werden sich um so mehr geltend machen, je schwieriger und kostspieliger sich die Lebensbedingungen der Nationen gestalten. Diese Erwägungen führen uns zu einer dritten Bedeutung der Schwachsinnigenfürsorge. Es ist ein Hauptziel unserer Fürsorge, unsere Zöglinge zur Arbeit zu erziehen, zu einer Tätigkeit, die die Schwachen freimacht, hebt und trägt und das harte Los vergessen lehrt. Um dies zu erreichen, suchen wir in gut organisierten Anstalten und Hilfsschulen mit daran sich anschliessenden Fortbildungsschulen den Schwachbefähigten die denkbar beste Ausbildung zu gewähren. Wir sind behilflich bei der Wahl der Lebensberufe und Lehrmeister. Um tüchtige Handwerksmeister für unsere abgehenden Zöglinge zu gewinnen, wird an einzelnen Orten eine Prämie für erfolgreiche Mühen bei Ausbildung von Schwachbefähigten gewährt. Bei Breslau ist noch eine Arbeitslehrkolonie für solche aus der Schulpflicht entlassene Hilfschüler geschaffen worden, denen die Lehre bei Handwerksmeistern noch zu schwierig ist und die infolgedessen nicht aushalten können. Alle unsere Bestrebungen sind darauf gerichtet, auch die Schwachbefähigten zu einer einigermaßen ausreichenden wirtschaftlichen Selbständigkeit zu führen, damit sie der Allgemeinheit nicht zur Last fallen, sondern dieser an ihrem bescheidenen Teile dienen und nützen können.

Dadurch, dass wir die schwachbefähigten Menschen zu arbeitsfähigen und arbeitsfreudigen Menschen erziehen, hoffen wir viele derselben vor strafrechtlichen Vergehungen und Verbrechen zu schützen. Wir haben keine festen Zahlen darüber, inwieweit der Schwachsinn am Verbrechen bisher beteiligt war. Die wertvollste Arbeit, die auf diesem Gebiete geleistet worden ist, stammt von dem Universitätsprofessor Dr. Bonhoeffer in Breslau. Nach seinen Feststellungen, die allerdings nicht auf ein sehr umfassendes Material gegründet werden konnten, beträgt die Zahl der Schwachbefähigten bei Vagabunden und Prostituierten etwa 30—40 Prozent der Gesamtzahl. Wenn wir damit vergleichen, dass die Zahl der geistig tiefstehenden Menschen nur 1—2 Prozent der Gesamtbevölkerung



ausmacht, so finden wir doch Verhältnisse, die nach Abhilfe verlangen. Diese wollen wir, wie schon gesagt, einmal dadurch gewähren, dass wir unsere Pflegebefohlenen zu nützlichen Gliedern der Gesellschaft erziehen. Zum andern wollen wir den Gerichtsbehörden ausführliche Gutachten über unsere Pflegebefohlenen einreichen, damit, falls Strafverfahren gegen einzelne unserer früheren Schüler eingeleitet werden müssen, die Richter doch auf den gesamten Geisteszustand und den Entwicklungsgang bei Straffestsetzungen Rücksicht nehmen können. Eine völlige Straffreiheit zu verlangen, liegt mir vollständig fern. Ich bin der letzte, der für Nichtswürdigkeiten auch bei Schwachbefähigten noch Straffreiheit empfehlen könnte. Was ich aber anstrebe, ist das, es möchten neben der Straffestsetzung noch Erziehungsmassnahmen geschaffen werden, die sicherer wirken könnten, als die Strafe selbst. Was die Zukunft auf diesem Gebiete bringen wird, lässt sich noch nicht vorausbestimmen. Augenblicklich steht das Kapitel Jugendfürsorge in Deutschland im Vordergrund des Interesses. Es ist aber zu hoffen, dass auch die Verhütung des Verbrechens bei Schwachbefähigten ein gut Stück vorwärts kommen wird.

Noch auf eine fünfte soziale Bedeutung unserer Fürsorgebestrebungen möchte ich zum Schlusse eingehen. Seit einer Reihe von Jahren haben Hilfsschullehrer den deutschen Militärverwaltungen ihre schwachbefähigten Schüler namhaft gemacht, damit diesen völlige Befreiung vom Militärdienste oder wenigstens Rücksichtnahme bei unzureichenden Leistungen gewährt werden könnte. Durch behördliche Erlasse ist das, was bisher freiwillig getan worden ist, zu einer für alle Hilfsschulen verbindlichen Einrichtung umgewandelt worden. Ich bin in dieser Forderung noch einen Schritt weiter gegangen, indem ich durch Zeitungsartikel und Eingaben an die zuständigen Verwaltungen den Grundsatz vertrat, es möchten auch die in Volksschulen zurückbleibenden schwachbefähigten Knaben mit kurzer Lebensgeschichte den Aushebungskommissionen gemeldet werden, damit letzteren sämtliche hinter dem Normalen zurückbleibenden jungen Leute bekannt sind. Durch diese Massnahmen soll und kann ein Dreifaches erreicht werden. Einmal leisten wir den Schwachbefähigten dadurch einen grossen Dienst, dass wir sie von Aufgaben befreien helfen, denen sie doch nicht gewachsen sind. Zum andern befreien wir das Heer von Elementen, die zu keiner Leistungsfähigkeit emporgehoben werden können. Die bisweilen harten Massregelungen, die gegen sie angewendet wurden, führten niemals zu befriedigenden Resultaten. Das Kapitel der Soldatenmisshandlungen, das in früheren Zeiten einen viel grösseren Umfang annahm, ist wesentlich zurückgegangen. Zum dritten wollen wir, dass jeder Soldat nicht bloss die körperliche, sondern auch die geistige Fähigkeit besitzt, seinen Anforderungen zu genügen, damit, wenn einmal ein schwerer Waffengang für uns notwendig wird, auch der letzte Soldat

seinen Mann stellen kann. Unser deutsches Volk hat eine lange Friedenszeit hinter sich. Die Helden des deutsch-französischen Krieges haben uns neben anderen wertvollen Gütern auch den Anfang einer Friedenszeit beschert, die nunmehr durch 4 Jahrzehnte bestanden hat. Kein einsichtiger deutscher Mann wird auch in Zukunft einen Kampf herbeisehnen. Aber wenn derselbe unvermeidlich ist, dann soll er auch geführt werden und zwar so, dass Sie alle, die gern zu Ihrem Stammlande hinüber blicken, mit berechtigtem Stolz die Waffengänge Ihrer deutschen Brüder jenseits des Ozeans begleiten können.

Werte Anwesende! Mit der Zusammenstellung der fünf sozialen Vorteile der Schwachsinngfürsorge bin ich am Schlusse meines Vortrages angelangt. Damit ist auch meine letzte Arbeit in Amerika vollendet. Nur noch wenige Tage, dann wird mir Ihre Freiheitsgöttin im herrlichen Hafen von New York den Abschiedsgruss zuwinken können. Liebe deutsche Schwestern und Brüder! In unsere alte Heimat kehre ich wieder zurück, dorthin, wo mir die herrliche Freiheitssäule in unserer alten Hansastadt Hamburg den Willkommensgruss in deutschen Landen entbieten kann. Ich meine die mächtige Granitstatue unseres ewig unvergesslichen Reichskanzlers, des Fürsten Bismarck, welche auf einem gewaltigen Unterbau weithin sichtbar sich erhebt und eines der eindrucksvollsten Denkmäler seiner Art ist. Sein Wahlspruch: „Wir Deutschen fürchten Gott, sonst nichts auf der Welt!“ möge das einigende Band sein, das mich mit Ihnen, auch wenn ich weit von Ihnen entfernt werde sein, für immer verbinde.

---

### **Zum neuen Schuljahr.**

---

Kein Glück auf dem Erdenrund  
Heilkräftiger, süsser, reiner,  
Als Kindermund an deinem Mund  
Und Kinderhand in deiner.

Paul Heyse.



## Das Märchen in Schule und Haus.

Von Paul von Horn, Cincinnati, O.

Märchen ist des Menschen Beginnen,  
Buntfarbig Märchen voll Lust und Leid,  
Wellen gleich, die zum Meere rinnen  
Und das Meer ist die Ewigkeit.

Märchen! Welches andere Wort gibt es in unserer Sprache — nächst Mutter und Heimat — traut und lieb, bei dessen Klänge solch' mächtige, unvergessliche Erinnerungen in uns geweckt werden? Sogar in uns, die wir in diesem Leben so viel an Schönerem, an Hässlichem gesehen, an Menschenkleinheit, Menschengrösse, ihrem Leide, ihrem Glücke? Welches andere Wort heimet uns mehr an?

Wer fühlt sich nicht zurückversetzt in jene Tage, in denen wir als sorgenlose Kinder, mit sinnendem, sonnigem Antlitze zu Füßen jener sassan, die heute schon längst der grüne Rasen deckt — wenn die Sonne goldigrot zur Rüste ging und wir jenen wundersamen Erzählungen lauschten, die da stets begannen: Es war einmal — und die da endeten: und wenn sie nicht gestorben sind, so leben sie noch heute.

Dann war die Zeit dahin; der Ort vergangen: Des Zimmers Wände zerrannen ins Weite, ins Nichts; der graue Himmel wurde blau, der unwirtliche, eisumstarrte Winter zum lachenden, schätzespendenden Frühling mit seinem Reichtum an Blumen und Früchten, die man nur zu pflücken brauchte; es war, als ob die silbernen Quellen rauschten und murmelten:

Dann wachte die Erde träumend auf,  
Weiss nicht, wie ihr gescheh'n,  
Die Lerche jubelt zum Himmel hinauf  
Und möchte vor Lust vergehen.

Und wie klopfen unsere jungen, unerfahrenen Herzen in wohligem Schauer und Entzücken, wenn sie dann alle anmarschiert kamen, die wundersamen Geschöpfe, die jenes Reich bevölkerten und bewohnten: die Feen, Hexen, Gnomen, Kobolde, Nixen, Wichte und Elfen — die Riesen, Zauberer, Drachen und Teufelchen, schliesslich alles, das da kreucht und fleucht in lebender, märchenumwobener Gestalt. Sie konnten alle sprechen, sogar die Strohhalme, Steine, Vögel und Fische. Es war eine wundersame Welt, die sich unserer Seele erschloss — es war, als ob wir einmal in ihr daheim gewesen vor längst entschwundener Zeit, — als ob in uns Erinnerungen auftauchten aus weiter Ferne, dem Heimat-

lande der Kinder: Ein Märchen aus uralten Zeiten, das kommt mir nicht aus dem Sinn.....

Um in dieses herrliche Land zu gelangen, bedurfte es keines Schlüssels, keiner Landkarte, keines Reisehandbuches; wir Deutschen haben fast alle den Schlüssel dazu in der Tasche; uns vor allen anderen abendländischen Nationen ist die Himmelsgabe des Erzählens geworden — unter uns ist das Märchen zuerst, echt und schlicht, heimisch; ein winziges Samenkorn, das sich im Laufe der Jahrhunderte unter sorgsamer, liebender Pflege zu einem mächtigen Baume entwickelt hat, so gross und stark, dass in seinem Schatten die anderen Nationen haben sitzen können und von seinen Früchten haben naschen dürfen, den Ruhm des Mutterstammes in alle Richtungen der Windrose tragend.

Was sind nun die Märchen? Woher kommen sie? Sie kommen aus der Kindheit unseres Volkes, sagt der Dichter, sie umschweben Geschlechter, umgeben unsere eigene Kindheit, umgeben fast jede eigentümliche Schöpfung der Natur im weiten Vaterlande mit dem Zauberglanze der Poesie. Sie entspringen der Kinderseele des Volkes, wie die Volkstracht, die Volkssitte, das Volkslied — ungewollt, ungekünstelt — als Ausfluss seines ureigensten Wesens und seines Landes; sie gehen durch die Jahrhunderte, verändern sich, passen sich an, behalten aber ihren Charakter und Elemente bei, sind nicht Gewebe willkürlicher Phantasie. Sie sind vorherrschend ein Erzeugnis deutschen Gemütes, der Gabe, die uns Deutschen allein die Götter in die Wiege gelegt haben und um die uns andere Völker mit Fug und Recht beneiden können. Was Theo. Storm vom Volksliede so treffend sagt, liesse sich auch aufs Märchen anwenden: Sie haben kein festes Heim, sie fliegen über Land und See wie Mariengarn; an 1000 Stellen erzählt man sie zu gleicher Zeit. Unser eigenstes Tun und Leiden finden wir oft darin, es ist, als ob wir alle dabei mitgeholfen hätten.

Uns allen steht wohl vor Augen jenes wunderbare Gemälde unseres grossen Landsmannes Gräfe — das halbfischhautbekleidete, halbnackte Weib mit seinen losgelösten Locken, seinen sehnsüchtig in die Weite blickenden, traurig fragenden Augen, in denen eine Welt von Gedanken und Reimen, von Sinnen und Grübeln, voll Lust und Liebe liegt.... Das ist unser deutsches Märchen, von dem Altvater Goethe schon sagte: Und hätten wir es nicht, wir müssten es schaffen, erfinden, zum Leben bringen.

Und in ihm, sagt Wackernagel, glaubt man dem deutschen Volke so recht in sein goldenes, treues und lauterer Herz hineinzublicken.

Zu allen Zeiten hat man dem Märchen ungeteilt Aufmerksamkeit entgegengebracht. Ein jeder erfreute sich an ihm; es wirkte belebend und befruchtend auf so vielen Gebieten; was dankt ihm nicht der Dichter, der Tonkünstler, der Bildhauer, der Maler, die alle aus dem ewig jungen,



ewig schönen Borne des Märchens geschöpft haben? Sollten wir Lehrer nicht auch einmal stille stehen, des Dienstes ewig gleich gestellte Uhr anhalten und prüfen:

Welche Bedeutung hat denn eigentlich das Märchen für die Erziehung, den Unterricht, das Haus, die Schule, und, wie soll man es, wenn überhaupt, lehren?

Nun hat es immer eine kritische Richtung gegeben, die auch heute wieder ihr Haupt erhebt, die mit klügelndem Verstande, den Idealen abgewandt, diesen „Peststoff der Romantik“, wie sie es wenig schön und noch weniger treffend nennen, ganz aus der Kinder- und Schulstube verbannt wissen wollen. Gott bewahre uns vor dem Philistertum solcher Krämerseelen, bei denen alles nach dem Lineale, dem starren Mechanismus der ehernen Naturgesetze gehen muss.

Wie sagt doch Faust so treffend:

Weh, steck' ich in dem Kerker noch?  
Verfluchtes, dumpfes Mauselloch!  
Wo selbst das liebe Himmelslicht  
Trüb durch gemalte Scheiben bricht.

Wollen wir nun zuerst in Kürze sehen, was man alles dem armen Märchen aufs Kerbholz schreibt. Da findet man die folgenden Auslassungen:

1. Es ist unvereinbar mit der Natur der Dinge, schlägt den Naturgesetzen ins Gesicht.

2. Es verleitet zum Lügen.

Dasselbe kann man dann von jedem epischen Gedichte sagen, auch von dem alten Testamente.

„Wem das Märchen nie Wahrheit gewesen,  
Der wird auch die Wahrheit als Märchen lesen.“

3. Es ist zauberisch, spukhaft, gespenstisch, übersinnlich und nährt den Aberglauben.

4. Es schadet der logischen Entwicklung des Denkvermögens.

5. Es gewöhnt ein Kind, sich in schlimmen Lagen ungemessenen Hoffnungen hinzugeben.

6. Es wird sich von selbst leichtsinnig in schlimme Lagen bringen.

7. Es gewöhnt ein Kind an eine Trugwelt, macht es phantasievoll, träumerisch.

Hier möchte ich einschalten, dass wir unbeschadet unseres Träumens von altersher eine Nation von Denkern gewesen sind, von deren Geistesprodukten auf jedem Gebiete die Wissenschaft anderer Nationen profitiert hat. Es würde unseren nüchternen, selbstgerechten Kolleginnen und Kollegen auf dieser Seite des grossen Teiches wahrhaftig nichts schaden, würden sie sich mit unserem Märchen etwas mehr bekannt machen; der Volkscharakter würde sich vielleicht mehr abrunden und vertiefen.

8. Es erweckt einen ungesunden Appetit, der später seine Sättigung findet in der sog. Schundliteratur.

9. Es steht nicht mehr auf der Höhe der Zeit; wir speisen unsere Kinder immer noch mit den Formen, alt und überlebt, ehemaligen Naturwissens, trotzdem wir heute tiefer als je in die Geheimnisse der Natur, ihr Walten eingedrungen sind.

10. Die Naturmärchen sind nur für grosse Leute gedichtet.

11. Man soll Kinder nicht mit Unsinn füttern. Mit überflüssigem Wissenskrum soll auch das Märchen zum alten Gerümpel geworfen werden, da es ihnen kein gediegenes Wissen zuführt. Biedekapp und Dühring wollen von dem Märchen in keiner Form etwas wissen, weil man sich auch im Phantasiespiele keinem Widersinn hingeben dürfe. Sie substituieren seltsam anmutende Märchen — erklärend die Erfindung des Zündhölzchens, des Schiffes, des Wagens u. s. w. — Ein anderer Schulmann geht sogar so weit, sie als unsittlich zu verwerfen, weil Kirche und Schule, Lehrer und Seelsorger in ihnen nicht erwähnt werden.

12. Mat hat sie auf ihren sittlichen Wert hin geprüft und gefunden, dass sie zu leicht wiegen.

Hier kommt mir wieder der Faust ins Gedächtnis:

Grau, lieber Freund, ist alles Lebens Theorie,  
Und grün des Lebens goldener Baum....

Auch an den Ochsen muss ich denken, der auf dürrer Heide sein kümmerliches Dasein fristet und ringsherum ist lachend grüne Weide!

Mit Hermann Grimm kann man nicht genug dagegen protestieren, dass unser Volksmärchen mit einem Massstabe abgemessen wird, der Prüderie und geistige Unreife zur Grundlage nimmt.

Gebt dem Kinde, was des Kindes ist; diese Wunderwelt ist die natürliche Sphäre des Kindes, wer ihm diese zerstört, vorzeitig und mit rauher Hand nimmt, der begeht ein Verbrechen an ihm, ist selbst nie ein Kind gewesen, verdient selbst nicht alt geworden zu sein. Erzählt man dem Kinde keine Märchen, so machen sie sich selbst welche. Man blicke doch mal ins Spielzimmer: Hier wird aus Vaters Stock die Flinte, aus der Katze der Hase, aus dem Zimmer der Wald; eins, zwei, drei geht Karl auf die Jagd und bringt den mausetod geschossenen Hasen der Mutter zum Braten. Oder der Stock wird zum wilden Renner, der Stuhl zum Eisenbahnwagen, die Ecke zum Hause, zum Schlosse, zur Schule, zum Wigwam.

Wer nicht träumen und phantasieren kann, der lernt auch nicht formen, schaffen. In dem Märchen wachsen ja der Kindesseele die Flügel, die sie einst zu den Sternen emportragen sollen; die Träume zerfliessen, zerflattern schon ganz von selbst, der Ernst des Lebens tritt zeitig genug in seine Rechte.



Wer kann denn heute überhaupt die moderne Welt verstehen ohne Zuhilfenahme und ganz gewaltiges Anspannen der Einbildungskraft? Die Grenzen der Wissenschaft werden von Jahr zu Jahr immer weiter geschoben und unsere Phantasie auf eine immer schwierigere Probe gesetzt. Sage ich zuviel, dass, nüchtern betrachtet, Märchen nur wahrgewordene Wissenschaft sind? Für viele von uns sind sie die poetische Wiedergabe von Tatsachen, die die Wissenschaft schon längst als wahr anerkannt hat.

Sind denn die Triumphe der heutigen Wissenschaft, ihre Erfindungen, Entdeckungen nicht viel wunderbarer als je sie ein Märchen erzählen, erdenken konnte? Und doch fühlen wir, dass wir erst an der Schwelle der Wunderwelt stehen!

Doch zurück zu unserem Thema. Mir will es scheinen, dass die aufgezählten Mängel und Fehler des Märchens in sich selbst zusammenfallen, ja dass sie nur dazu dienen, seinen Wert, wie im Relief, klarer hervortreten zu lassen, namentlich, wenn man es von folgenden Gesichtspunkten betrachtet:

1. Durch das Märchen hindurch offenbart sich immer eine sittliche Weltordnung — als Hintergrund und innerstes Wesen alles Geschehens: Strafe erreicht unfehlbar den Bösen; das Reine, Unschuldige genießt besonderen Schutz; trotz List und böser Klugheit wird dem Guten und Treuen stets Hilfe.

2. Nicht immer der Stärkste und Beste trägt den Sieg davon, sondern der Bescheidene, von dem man es am wenigsten erwartete.

3. Einfalt und Frömmigkeit, Vertrauen und Unschuld gehen unberührt und unbeschadet durch alle Gefahren hindurch. Die Sterntaler.

4. Es lehrt uns einen treuherzigen, gesunden Humor — eine tiefe Lebensweisheit. Ich erinnere nur an Hans im Glücke, die Erzählung von einem, der das Gruseln lernen wollte, an Rübezahl.

5. Welch' ein gediegenes Prinzip offenbart sich in dem Umstande, dass das Glück immer nur von einer grossen Tat abhängt. Aufgaben, die über die menschliche Kraft zu gehen, ja über dem menschlichen Verstande zu stehen scheinen, sind dem Draufgänger lösbar; dem Mutigen lächelt das Glück, Gott hilft dem, der sich selbst hilft im rechten Vertrauen; ein echt deutsches Prinzip — es lehrt einen freudigen Optimismus und erzieht frühzeitig des Kindes Seele dazu.

6. Es sind keine sog. Geschichten mit einer Tendenz oder Moral. Grimm selbst sagt: Das war nicht ihr Zweck; und wenn sie eine Moral enthalten, so ist es wie bei einem Baum: da wächst die gute Frucht aus einer schönen Blüte von selbst, ohne Beihülfe des Menschen.

7. Sie sind vor allem und trotz allem so rein menschlich: erzählen von Eltern und Geschwisterliebe, von Treue, Mut, Ehrlichkeit; von Vertrauen in Höherstehende, mit denen man auf gleichem Fusse ver-

kehrt; von Fleiss, Edelsinn, Wohltun und Wahrheit; wie dem Verdienste, nicht dem Range der Preis zufällt; von Gastfreundschaft, Hoffnungsfreudigkeit und von der Gabe, sich durch nichts verblüffen zu lassen.

8. Sie lehren Liebe zu den Tieren — zur Natur, deren Leben und Weben den Kindern hier erschlossen wird. Diesen Teile meines Vortrages kann ich mit keinen besseren Worten schliessen als mit denen Jakob Grimms: Was immer wieder erfreut, bewegt, belehrt, das trägt seine Notwendigkeit in sich und kommt aus jener ewigen Quelle, die alles betaut.

Wodurch wirkt nun das Märchen erzieherisch?

I. Es bildet das sittliche Pflichtbewusstsein aus durch unmittelbare Übertragung von Grundsätzen und Wahrheiten, z. B.:

Schönheit vergeht, Tugend besteht;  
Zufriedenheit ist das höchste Gut;  
Überwinde Böses mit Gutem.

Es zeigt, dass Opfermut, Dienstbereitschaft, Munterkeit bei der Arbeit, Zuvorkommenheit, Reinheit im Denken und Sprechen ideale Güter der Menschheit sind.

II. Es erweckt das Schönheitsgefühl, Liebe zum Edlen, Harmonischen, indem es Anstand lehrt, Sauberkeit, Ordnungsliebe, gefällige, ansprechende Formen, Höflichkeit.

III. Es wirkt erziehlich durch die schöne Sprache.

Sprache, schön und wunderbar,  
Ach, wie klingest du so klar.

Die grösste Deutlichkeit war mir immer die grösste Schönheit, sagt Lessing. So ist die Märchensprache klar und deutlich, einfach und schlicht und doch so blumenreich, von ergreifender Schönheit; es gibt keine unpassenden Ausdrücke; es heimelt das Kind an, durch seine Schlichtheit.

IV. Es erzieht zur Liebe und Verehrung der Natur; das Kind lernt die Naturobjekte schätzen, lieben, schonen, verwahren, pflegen. Tierquälerei und Baumfrevel lernt es verabscheuen.

Was nun erziehlich wirkt soll auch im Unterrichten gebraucht werden; so ergibt sich aus diesen vier Punkten mit logischer Konsequenz die Bedeutung des Märchens für den Unterricht.

Ferner erweckt es:

1. Des Kindes Denken und Phantasie.
2. Es vertreibt die Langeweile; Leben kann man nur durch Leben schaffen.
3. Es knüpft an Bekanntes an, führt vom Abstrakten zum Konkreten.
4. Es befördert den Lerneifer, die Freude, die Fröhlichkeit — und das ist ja der Hebel alles Gelingens.



5. Es steht im Dienste der Anschaulichkeit; Erklärungen sind überflüssig; es gibt keine langatmigen Beschreibungen, Aufzählungen, keine trockenen Begriffe.

6. Es wirkt auf Herz und Gemüt des Kindes unvermittelt und schneller als irgend etwas anderes: z. B. die wandelnde Glocke, der Mann im Monde; hausbackene Moralverse, Grundsätze fehlen ihm, sie würden auch ihren Zweck der kindlichen Natur gegenüber gänzlich verfehlen, denn diese lässt sich nichts aufzwingen, namentlich ihr fremde Gefühle nicht.

7. Es ist ein so einfaches Mittel, die Kinder sprechen zu lehren, durch ihre Vorliebe zum Wiedererzählen.

8. Bei älteren Kindern mag es sogar unter zweckmässiger Anleitung Liebe zur Erde und Völkerkunde einflössen; wir haben Märchen aus Ungarn, Russland, dem Orient, dem hohen Norden, Japan, China; manches 10jährige Kind mag da wohl seinen Atlas zur Hand nehmen oder seine Eltern fragen, um etwas mehr über diese Länder und Völker zu erfahren.

Aus diesen Gründen sollte man dem Märchen unbedingt einen Platz im Unterrichte anweisen. Schon Herbart stellte diese Forderung für den ersten Unterricht auf. Ziller, Staude, Pickel, Müller, Curtmann, Kehr schliessen sich dieser Ansicht an. Prof. Rein in Jena will es an Stelle der bibl. Geschichte als gesinnungsbildenden Unterrichtsstoff verwandt wissen und hat es auch in der Übungsschule des Universitätsseminars praktisch durchgeführt. Er setzt die folgenden und wohl allen bekannten 11 Märchen ins erste Jahr:

1. Die Sterntaler;
2. Die drei Faulen;
3. Die drei Spinnerinnen;
4. Hühnchen und Hähnchen;
5. Der Wolf und die sieben Geislein;
6. Strohalm, Kohle und Bohne;
7. Lumpengesindel;
8. Die Bremer Stadtmusikanten;
9. Fundevogel;
10. Zaunkönig und Bär;
11. Der Arme und der Reiche.

Wie soll das Märchen nun gelehrt werden?

a) Man fange ruhig im ersten Schuljahre an; im Hause kann man schon vom vierten Lebensjahre an beginnen.

b) Man veranschauliche die Erzählung in den untersten Graden, wie wir es in Cincinnati tun, durch elektrische Lichtbilder. Wo solche nicht zu Gebote stehen, brauche man die herrlichen Bilder Ludwig Richters, überhaupt viel Illustrationen. Auch die kleinen, bunten Abreissbilder, die in Sätzen zu je 12 ein Märchen illustrierend in den Handel kommen,

in Bücher eingeklebt werden können und den Vorzug der Billigkeit haben, sind sehr zu empfehlen.

c) Man erzähle; das kann nicht genug betont werden. Singt eine Dichterin:

Vorlesen darfst du nicht, da hängt dein Blick am Buche,  
Es fehlt der rechte Ton dem raschen Wörterfluge;  
Um jeden Augenblick verstanden dich zu wissen  
Darfst du bei keinem Wort das Kindesauge missen.

Das Auge malt im Blick, was Ohr und Lippe tauschen,  
Es staunt, bangt, lacht und weint beim Reden und beim Lauschen,  
Dann erst wird dein dir deines Kindes Seele,  
Die du zur Welt voll Leben weckst: Erzähle.

d) Man erkläre nicht: es sei ein Lied ohne Worte.

e) Hat man es vorerzählt, so mögen die Schüler es dann lesen; der Lehrer veranschauliche nur etwaige Schwierigkeiten im Ausdrucke; nach leitenden Fragen gebe das Kind die einzelnen Abschnitte wieder. Dann Wiedergabe des Ganzen. Bei geweckten Kindern kann das Fragestellen auch fortfallen. Man behandle es also als erzählenden Anschauungsunterricht.

f) Man wecke ein grösseres Interesse durch die sog. Volksmärchenspiele; es sind das die bekanntesten Märchen, die in Verse gesetzt nach volkstümlichen Melodien gesungen und von den Kleinen wie auf einer Bühne im Klassenzimmer aufgeführt werden. Natürlich müssen die Kinder das betreffende Märchen schon kennen.

Als Beispiel will ich Ihnen das Märchenspiel „Dornröschen“ vorlesen, wie es Anna Nitschke in ihrem Buche: „Volksmärchenspiele für Haus, Schule und Kindergarten“ veröffentlicht hat.

Die Kinder sitzen im Kreise und singen, Hexe mit dem Spinnrade in der Mitte. Dornröschen kommt zu ihr:

Dornröschen, Dornröschen, die Spindel sticht,  
Geh' nicht zu der Hexe, berühr' sie nicht,  
Denn wenn die verzauberte Spindel dich traf,  
So sinken wir alle in tiefen Schlaf.

Sie berührt die Spindel und fällt schlafend um. Alle nehmen die bekannten Stellungen ein.

Dornröschen, Dornröschen, der Zauber wird wahr,  
Nun schlafet, nun schlafet wohl 100 Jahr.  
Denn weil die verzauberte Spindel dich traf,  
So sinken wir alle in tiefsten Schlaf.

Der Prinz kommt.

Schon 100 Jahre durchirr' ich den Wald,  
Dornröschen, ach Dornröschen, fänd' ich dich bald!



Er tritt in den Kreis, küsst Dornröschen, alle erwachen und tanzen froh:

Gebrochen der Zauber, Dornröschen befreit,  
Da ist wohl zum Jubeln und Tanzen die Zeit.

Sehr zu empfehlen sind die kleinen Büchelchen zu einem Cent das Stück, die je eines der volkstümlichsten Märchen, reich illustriert und koloriert, enthalten. Sie werden in Deutschland publiziert und sind dadurch wertvoll, dass sie billig, gut gedruckt und leicht zu handhaben sind. Die Erfahrung lehrt, dass sie den kleinen wie den grossen Kindern grosses Vergnügen bereiten.

g) In der Kinderstube wie im Klassenzimmer vermeide man es, Märchen und Kinder in einen Topf zu werfen; man vermeide Schreckliches, Böses und verschone ein nervöses Kind selbstverständlich mit derber Kost.

h) Man stärke die schwachen Seiten eines Kindes frühzeitig und runde seine Interessen aus. Hat es keine Phantasie, dann gebe man ihm viel Märchen; hat es keinen Sinn für Natur, so bringen ihm die Märchen über Wald und Flur diesen Sinn vielleicht bei. Nur falle man nicht ins andere Extrem und pumpe es voll damit.

i) Man sehe darauf, dass unsere Lesebücher mehr Märchen enthalten in sorgfältiger Auswahl.

k) Und die Hauptsache: Man werde selbst wieder jung.

Du warst ja selbst ein Kind — um Kinder recht zu leiten,  
Erneu' Erinnerung dir an schöne Kinderzeiten,  
Da du mit Bach und Baum noch tauschtdest Klagen,  
Und warst, wie Salomo, vertraut mit Vogelsprache!

In diese Märchenwelt musst du zurück erst kehren,  
Im Märchen nur kannst du dem Kind die Welt erklären;  
Mit Märchen, recht gewählt, zum Guten leicht es leiten;  
Mit Märchen, recht erzählt, ihm höchste Lust bereiten.

1) In die Kinderstube gehören nur wirklich wertvolle Märchen. Zu diesen rechne ich in erster Linie:

1. Die Grimmschen.

In zweiter die Hans Andersonschen. Diese sind keine eigentlichen Kindermärchen, sind mehr für Erwachsene geschrieben.

3. Die Hauffschen. Das kalte Herz.

4. Tiecks norwegische Märchen, sie sind unseren verwandt, doch so kalt, nicht so gemütreich.

5. Richard Leander's, im Bivuak 1870 gedichtet, sehr ansprechend, aber nicht echtes Gefühl verratend. Ihnen fehlt der Duft des ungewollten, ungekünstelten, sie sind nicht der Seele des Volkes entsprungen.

6. Sehr zu empfehlen sind Odo Twiehausens Tier- und Pflanzenmärchen, die, wenn richtig behandelt, von grossem Nutzen für die Schule sein können.

Dann die Kunstmärchen: Chamisso's Schlemihl; Tieck's Elfen; Brentano: Gockel, Hinkel, Gackeleia; Goete, Bechstein; Fouqué, Undine; Hofmann, Novalis, Arnim, Wieland, Pfeffel, Schwab, Rückert, Simrock, Kopisch.

m) Nicht zu empfehlen sind die orientalischen, namentlich nicht die aus 1001 Nacht. Sie sind getaucht in orientalische Sinnlichkeit, haben schon ihrem Ursprunge nach keine ernste sittliche Bedeutung, sind romanhaft, nur die Neugier befriedigend, sittlich völlig wertlos. Ich weiss nicht ob ihr Ursprung Ihnen bekannt ist: Eine Favoritin des Sultans sollte hingerichtet werden, weiss aber diese Hinrichtung 1001 Nacht dadurch hinauszuschieben, dass sie in jeder Nacht dem Sultan eines dieser Märchen erzählt; dadurch erweckt sie sein Interesse und er setzt ihr, um die Fortsetzung zu hören, jedesmal eine Nacht zu.

Bezeichnend ist auch, wie die Araber selbst sich das Märchen denken — als wunderschönes, weibliches Wesen, das zwischen Himmel und Erde tanzend schwebt, in der einen Hand die Harfe, in der anderen funkelnde Kleinodien, mattglitzernde Perlen und farbenduftige Blumen ausschüttend — das Symbol der erotischen Erzählung.

n) Auch die Volksmärchen des Musäus dürften zu vermeiden sein, sie sind nicht kindlich, rein und gut, sind sarkastisch, frivol, ironisch; es fehlt ihnen, was die Grimmschen auszeichnen, das reine deutsche Gemüt.

Tausend Jahre und mehr sind ins Land gegangen, das Märchen hat unsere Herzen erfreut, hat Jung und Alt köstliche Stunden bereitet; Dichter und Novelisten, die aus diesem Borne geschöpft, haben ihre schönsten Themata, die dankbarste Anregung gefunden und ihre Erzeugnisse sind dann in Wechselwirkung wieder Perlen geworden im Schatzkästlein deutscher Literatur. Unfraglich bedarf das deutsche Volk des Märchens — sie haben ihre legitime Stellung, aus der sie keine Pädagogenweisheit verdrängen soll. Sie wurzeln im Herzen des Volkes. Möchte es seinen Ehrenplatz im deutschen Heime und in der Schule nie verlieren, lernen wir es kennen — erkennen wir, was wir an ihm haben; es lieb zu gewinnen, kommt schon von selber!

Ich schliesse mit dem Gedichte eines baltischen Landsmannes, eines Pädagogen, dem es auffiel, wie wenig hierzulande die Bedeutung des Märchens anerkannt wird.

Und ob Natur mit vollen Händen  
Der Gaben Reichtum rings ergiesst,  
Und ob an üppigen Geländen  
Die Frucht der Hesperiden spriesst



Und ob die Flur im Sonnenfeuer  
Sich hüllt in Farben tief und satt —  
Doch fehlt ein Reiz, ein ewig neuer  
Dem Land, das keine Märchen hat.

Es steht in Blüten Tal und Klüfte,  
Es regt sich Leben weit und breit,  
Doch hat die Blume keine Dülte  
Und kein Eröten hat die Maid.  
Es schwebt mit schillerndem Gefieder  
Der Vogel über Baum und Blatt,  
Doch ach, es fehlen ihm die Lieder  
Im Land, das keine Märchen hat.

O, meiner Heimat Nachtigallen  
Wie süsse Märchen singt ihr mir,  
O, meine deutschen Waldeshallen,  
Von Feen und Elfen duftet ihr!  
In meiner Heimat Wasserbächen  
Die Nixe lockend Umzug hält.  
In meiner Heimat Steine sprechen  
Von graubemoster Sagenwelt.

Auf unsern Wiesen schwinget nächtig  
Im Tanze sich die Elfenfrau,  
An unserm Himmel schimmert prächtig  
Die Odinsstrass' im Ätherblau.  
In unsern Wäldern braust gewaltig  
Der wilde Jäger durch die Luft  
Und Zwerg und Gnomen buntgestaltig  
Beleben Grott' und Felsenkluft.

Da aber, wo die Märchen fehlen  
Sind ohne Stimmung Wald und Flur  
Und ohne Poesie die Seelen  
Und ohne Sprache die Natur!  
Komm, Märchenwelt der heim'schen Erde,  
Beschirme uns ans Schildesstatt,  
Dass uns das Herz nicht rostig werde  
Im Land, das keine Märchen hat!

### Umschau.

Seminar und Akademie begannen am Montag den 19. September das neue Schuljahr. Die Schülerzahl zeigt auch in diesem Jahre eine Zunahme; vor allem melden sich für die Normalklassen nun mehr Kandidaten als früher. Da diese alle Abiturienten von High Schools sind, so bessert sich auch mit jedem Jahre die Güte unseres Schülermaterials, und sie vermögen die höchsten Ansprüche zu erfüllen. Der Turnunterricht wird von nun an durch Herrn Edwin Hoppe, einem Abiturienten des Turnlehrerseminars, gegeben, an Stelle von Fr. Stella Burnham, die zu Ende des vergangenen Schuljahres aus dem Lehrkörper austrat. An Stelle von Herrn B. A. Arneson, der im letzten Jahre den Handfertigkeitsunterricht erteilte, tritt Herr Louis Powell von der High School zu Pleasant Prairie, Wis.

Die Versammlung der N. F. A., die im Sommer in Boston tagte, erwählte zu ihrem Vorsitzenden Frau Ella Flagg Young, die Schulsuperintendentin von Chicago. Die Zusammenkunft der Vereinigung im Jahre 1911 wird in San Francisco, Ca., stattfinden. Besonders betont wurde die Notwendigkeit einer erheblichen Steigerung der Lehrergehälter wie überhaupt der für die Erziehung zu gewährenden Geldmittel. Ferner empfiehlt die Versammlung dringend die Errichtung eines internationalen Erziehungsrates, der sich aus hervorragenden Pädagogen aller Länder zusammensetzen und wenn möglich schon 1911 eine Sitzung in Washington, D C., abhalten soll. Zur Unterstützung der Bestrebungen dieser neuen Behörde soll der Kongress einen Zuschuss von \$75,000 genehmigen.

Die von acht Staatssuperintendenten besuchte Tagung des Interstate Committee in the Certification of Teachers zu Lincoln, Nebr., 31. Mai bis 1. Juni, macht die folgenden Empfehlungen:

1. Ein Staatszertifikat auf Lebenszeit wird auf Grund einer einheitlichen Staatsprüfung erteilt, worin die verschiedenen Lehrgegenstände nach Wissen und Kenntnissen, den Anforderungen eines vierjährigen College-Kurses entsprechend, gewertet werden; es wird aber vorausgesetzt, dass die Forderungen der einzelnen Staaten gleich hohe sind.

2. Zertifikate, die auf Grund eines Gradzeugnisses von einem guten College erteilt werden, sind anzuerkennen. Von einem solchen College erwartet man, dass es einen vierjährigen High School Kursus bei der Aufnahme und zur Graduierung einen vierjährigen Lehrkurs verlangt mit mindestens 120 Semesterstunden, worunter wieder mindestens 15 Stunden der Pädagogik gewidmet wurden.

3. Ebenso sind Zertifikate zur Lehrberechtigung an Elementarschulen anzuerkennen, die auf Grund eines zweijährigen Kursus an einer guten Staatsnormalschule erteilt wurden, und solche für Sekundarschulen, wenn sie auf Grund eines vierjährigen Kursus an einer derartigen Schule ausgestellt sind.

Der Nationalbund lässt den in der Jubiläumsausgabe der New Yorker Staatszeitung erschienenen Aufsatz „Gedanken über die Zukunft des Deutschtums in Amerika“ von Prof. Dr. Julius Goebel als Flugschrift drucken, auf Veranlassung von Herrn Chr. Schulz in San Francisco, Cal., der in freigelegter Weise sich bereit erklärt hat, die Kosten der Verbreitung zu tragen.

Nicht weniger als \$921 steuerte das Deutschtum von Fort Wayne, Ind., zum Pastoriusdenkmalfonds bei. Innerhalb zweiundeinhalb Tagen war es dem entsandten Vertreter des Nationalbundes, Herrn Robert L. Sörgel, gelungen, den Betrag zusammenzubringen, ein überaus erfreuliches Zeichen und ein Beweis von der Opferwilligkeit der Fort Wayne Deutschen. Man hat sich oft mit Recht gewundert über das Geschick, das die bekannte Y. M. C. A. an den Tag legt, wenn es sich darum handelt, eine grössere Summe für ein Gebäude oder dergl. zu beschaffen. Wenn auch der Erfolg des Herrn Sörgel sich damit nicht vergleichen lässt, so ist es doch bis jetzt der grösste Erfolg in einer nationalen Sache, die nicht schlechter ist als die Sache der Y. M. C. A. Hoffen wir, dass dies der Anfang ist zu noch grösseren Erfolgen. Damit scheint auch wieder einmal die Zweckmässigkeit einer persönlichen Propaganda an Ort und Stelle erwiesen zu sein, vor der sich die Sammler des Nationalbundes erfahrungsgemäss so fürchten.

An dem kürzlich am Lake Chocorus verstorbenen Professor William



James verliert Amerika einen seiner hervorragendsten Psychologen. William James wurde am 11. Januar 1842 in der Stadt New York geboren und kam früh nach England, Frankreich und der Schweiz zu seiner Ausbildung. Später studierte er Chemie und Medizin in Harvard und danach besonders Physiologie in Berlin. Er nahm teil an einer wissenschaftlichen Expedition nach Brasilien und beteiligte sich überaus lebhaft an fast allen wissenschaftlichen Bestrebungen. Lange Jahre leitete er die psychologische Abteilung der Harvard- und danach der Leland Stanford jr. Universität. Von seinen zahlreichen Büchern ist besonders seine vor kurzem in deutscher Übersetzung erschienene "Psychologie" unter den Lehrern bekannt geworden. Verschiedene wissenschaftliche Korporationen haben ihn durch Auszeichnungen geehrt. Ohne Zweifel war er einer der fruchtbarsten und ursprünglichsten Männer der Wissenschaft in Amerika.

Zum konfessionellen Charakter der deutschen Volksschulen erklärte auf der Jahreskonferenz der Bezirksschulinspektoren des Königreichs Sachsen der Kultusminister, dass die Regierung daran nichts ändern werde. Der Unterricht müsse auch fernerhin bibelfest und bekenntnismässig erteilt werden. Ein starrer, toter Dogmatismus sei bei einer verständigen Unterrichtsweise ebenso zu vermeiden, wie die kraftlose Verschwommenheit einer auch einem Atheisten möglichen Allweltsreligion. Ein ausreichender religiöser Memorierstoff müsse der Schuljugend auf den Lebensweg mitgegeben werden. Der Memorierstoff muss nach pädagogisch-psychologischen Grundsätzen in Anpassung an die Kindesseele gestaltet werden. Die bisher so vielfach umstrittenen Vorschläge können aber als geeignete Grundlage nicht erachtet werden.

In Württemberg haben die Lehrer nun Aussicht, unter die Staatsbeamten aufgenommen zu werden. Von der zweiten Kammer wird die Regierung ersucht, vor dem nächsten Budget ein Gesetz vorzulegen, nach welchem die Volksschullehrer unter die Staatsbeamten eingereiht werden.

Oberlehrer Dr. Siebert, dessen Vortrag über amerikanisches Schulwesen vor dem Brandenburgischen Philologenverein nach einer Berliner Zeitung eine Menge unberechtigter Schmähungen enthalten sollte, hat in einem Schreiben an die deutschamerikanische Presse, die jenen Artikel voll Entrüstung

abgedruckt hatte, nachgewiesen, dass er an dem erwähnten Bericht des Berliner Blattes keinerlei Schuld habe. Der Inhalt seines Berichtes ist in den Spalten der Monatshefte in seinen Hauptpunkten bereits mitgeteilt worden. Zu seiner Rechtfertigung übermittelte Herr Dr. Siebert das offizielle Referat des Schriftführers des Brandenburgischen Philologenvereins. Dass einer deutschländischen Zeitung derartiges passieren muss, ist höchst peinlich auch für uns Lehrer des Deutschen, die so oft Gelegenheit nehmen, die Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe der deutschen Presse rühmend hervorzuheben; aber es freut uns für Herrn Dr. Siebert, dass er an dem Irrtum schuldlos ist. Der zur Untersuchung der Angelegenheit auf dem Clevelander Lehrertag ernannte Ausschuss braucht nun weiter keine Schritte in der Sache zu tun. Es bestätigt sich somit, was schon in Cleveland als Vermutung ausgesprochen wurde, nämlich dass es sich um eine gänzlich Verdrehung der Tatsachen handelte.

In Wiesbaden haben sich innerhalb der letzten fünf Jahre fünf aus dem Dienst scheidende Lehrer die gewöhnliche Ordensverleihung verboten.

An der königlichen Akademie in Posen sind jetzt Diplomprüfungen eingerichtet worden. Rechte auf Anstellung und Beschäftigung im Staatsdienst sind damit nicht verbunden. Prüfungen können abgelegt werden: Im bürgerlichen Recht, in Volkswirtschaftslehre, in Philosophie, Pädagogik, Geschichte, deutscher Sprache und Literatur, französischer Sprache, englischer Sprache, Physik, Chemie und Mineralogie, Hygiene.

Die Bücherproduktion der Welt. 3665 Millionen, das ist annähernd die Zahl der Bücher, die alljährlich auf der Erde gedruckt werden. In „Nos Loisirs“ wird eine Statistik veröffentlicht, nach der allein in den Vereinigten Staaten 700 Millionen Bücher in einem Jahre verkauft worden sind. Noch grösser sind die Zahlen für Europa, und es ist interessant, zu beobachten, in wie grossem Masse das westliche Europa dabei den Osten übertrifft; während im westlichen Europa 1800 Millionen Bücher in einem Jahre gekauft werden, erwirbt das östliche Europa nur 460 Millionen. In der Zahl der jährlich neu erscheinenden Werke steht Deutschland mit 25,000 an der Spitze. Frankreich folgt mit 13,000 Werken, Italien mit 10,000 und England mit 7,000. Die übrigen Kulturstaaten, Amerika inbe-

griffen, drucken im Jahre 75,000 neue Werke. Nach einer genauen Berechnung erscheinen auf der Erde also täglich 205 neue Bücher.

Die Tätigkeit des Berliner Jugendgerichtes. Wie notwendig die Einrichtung besonderer Jugendgerichtshöfe gewesen ist, zeigt der in der „Deutschen Juristenzeitung“ veröffentlichte Bericht des Berliner Amtsgerichtsrats Dr. Köhne, dem wir folgende Zahlen entnehmen: Im Jahr 1909 wurden von dem Jugendgericht Berlin-Mitte 1753 Angeklagte abgeurteilt (gegen 947 im Vorjahr!). Darunter befanden sich 1352 männliche und 401 weibliche Personen. Die Anklagen verteilten sich im wesentlichen auf folgende Vergehen: 734 Fälle wegen Diebstahls, 32 Fälle wegen Mundraubes, 150 Fälle wegen Unterschlagung, 60 Fälle wegen Betrugs, 43 Fälle wegen Hehlerei, 54 Fälle wegen Körperverletzung, 20 Fälle wegen Hausfriedensbruchs, 21 Fälle wegen Beleidigung, 6 Fälle wegen Bedrohung, 158 Fälle wegen Übertretung der Strassenpolizeiordnung, 144 Fälle wegen groben Unfugs, 129 Fälle wegen Gewerbsunzucht, 58 Fälle wegen Bettelns, 46 Fälle wegen Obdachlosigkeit. 502 Personen wurden freigesprochen, darunter 153 wegen mangelnder Einsicht; 877 erhielten einen Verweis, 235 Geldstrafen, 208 Freiheitsstrafen bis zu 6 Monaten, und nur bei 6 Personen überstieg diese die Dauer eines halben Jahres. Bei jeder Gerichtssitzung war ein Vertreter des Vereins zur Besserung der Strafgefangenen anwesend, dem die Mehrzahl der Angeklagten übergeben wurde, und der für Arbeit bzw. Aussöhnung mit den Angehörigen sorgte. Die Kontrolle hat gezeigt, dass der grösste Teil sich dauernd gut geführt hat. Dr. Köhne hat von privater Seite Mittel erhalten, aus denen er die ersten Kosten der Unterbringung bestreiten kann, und hebt ausdrücklich hervor, dass die Bereitstellung mässiger Mittel die Jugendrichter instand setzen würde, die Kosten der Fürsorgeerziehung und des Gefängniswesens erheblich zu vermindern. — Von den im Vorjahr verurteilten 947 Personen sind 42 rückfällig geworden.

Über Frauen im Geschichtsunterricht schreibt Dr. F. Schulze in „Pädagogische Studien“: Wenn wir

heute Beruf und Stellung der Frau ganz anders einschätzen, als frühere Zeiten getan, wenn ihr jeden Tag neue Wirkungskreise erschlossen werden und ihr Anteil am modernen Kulturleben immer mehr wächst, dann muss der Geschichtsunterricht aufhören, immer nur von der Männererde zu reden; er muss bedenken, dass auf unserem Planeten die Hälfte aller Menschenkinder dem weiblichen Geschlechte angehören; er muss seine Geschichte genau so würdigen wie die der Männer. Es ist selbstverständlich, dass der moderne Geschichtsunterricht, der nicht auf genetische Staatengeschichte völlig verzichten will und kann, auch auf die fürstlichen Frauen und ihre Herrschaft eingehen muss. Es ergibt sich aber auch die Notwendigkeit, alle die Mädchen und Frauen, die als echte Heldinnen ihr Herzblut für ihr Volk eingesetzt haben, vor allen Dingen die, welche als Gattinnen, Mütter und Schwestern, als edle Freundinnen und schlimme Buhlerinnen über Fürsten und Staatsmänner Macht gewonnen haben, in gründlicher Darstellung zu würdigen. Ebenso darf die soziale, wirtschaftliche und rechtliche Stellung der Frauen, ihre Bildung, ihr Denken, Fühlen und Wollen durch all die Jahrhunderte hindurch, welche wir im Geschichtsunterrichte durchwandern, nicht mehr übergangen werden.

Wie sehr die Deutschen auch in anderen Ländern hinter den übrigen Völkern hinsichtlich ihrer Opferwilligkeit zurückstehen, wird wieder einmal in Österreich bewiesen. Dort hatte die Rosegger-Sammlung zugunsten der Volksschullehrer vom 24. April bis November 1909 die Höhe von 1,400,000 Kronen erreicht. Die Polen des Reiches, etwa 3 Millionen, begannen eine ähnliche Sammlung am 15. Mai erst und hatten bis zur selben Zeit 2,500,000 Kronen gesammelt.

Das Zivilgericht in Reims verurteilte den Kardinal Luçon zur Zahlung von 500 Francs Schadenersatz an die Lehrervereinigung, welche ihn belangt hatte, weil er das Kollektivschreiben der Bischöfe unterzeichnet hatte, worin den Katholiken die Verwendung einzelner an den öffentlichen Schulen gebrauchter Bücher untersagt wurde.